Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 9. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 26. Februar 1863.

Inhalts-Uebersicht.

Die Grundsätze der landwirthschaftlichen Buchführung.

Von Dr. M. Wilckens — Pogarth.

(Schluß.)

Die Grundsätze für die Einrichtung und Führung der eigentlichen landwirthschaftlichen Conti (der Feld- und Vieh-Conti, welchen die, deren Erzeugnisse empfangenden Haushalt- und Gesinde-Conti ähnlich sind) wären mit Vorhergehendem erläutert.

Der Landwirth wirthschaftet aber nicht nur mit den Erzeugnissen des Bodens und des Thierkörpers, sondern auch mit Kapitalien. Der Landwirth erwirbt sich seinen Boden und sein Vieh in der Regel (Ausnahmen sind Erwerb durch Erbschaft, Lehn oder Eroberung) durch Aufwand von Kapital, er kann in der Regel auch die Erzeugnisse derselben nur gewinnen durch Kapital*). Man pflegt das Kapital, welches zum Erwerb des Bodens, der Gebäude, des Viehes und der Geräthe verwendet wird, das stehende Kapital, dasjenige, welches zur Gewinnung der Erzeugnisse von Boden und Vieh nothwendig ist, das umlaufende Kapital zu nennen. Den Theil des stehenden Kapitals, welcher zum Erwerb des Bodens allein benutzt wird, unterscheidet man gemeiniglich als Grundkapital von dem übrigen stehenden Kapital. Das umlaufende Kapital wird auch Betriebskapital genannt. Grund- und stehendes Kapital haben offenbar die Form des dazu verwandten Geldkapitals geändert; sie sollen aber, wenn bei dieser Umwandlung für den Besitzer des Geld-Kapitals ein Vortheil sein soll, mindestens denselben Ertrag, d. h. dieselben Zinsen bringen, wie das Geld-Kapital. Das eigentliche stehende Kapital soll sogar den Schaden seiner Abnutzung oder seines Verbrauches vollständig ersetzen, wenn also z. B. ein Pferd 100 Thlr. kostet und in Folge seines Gebrauches nach 10 Jahren durch ein anderes ersetzt werden muß, so müssen für das Pferde-Kapital nicht nur jährlich 5 Thlr. Zinsen (bei einem Zinsfuß von 5 pCt.), sondern auch die jährlichen Ersatzkosten von 10 Thlr., außerdem aber noch eine jährliche Versicherungsprämie gegen etwaige Unfälle aufgebracht werden. Da aber die Zinsen des Grund- und stehenden Kapitals nur durch ihre eigenen Erzeugnisse aufgebracht werden können, diese aber, wie erwähnt, nur durch Aufwendung des Betriebkapitals gewonnen werden können, so ist es folgerichtig das Betriebskapital, von dem die Verzinsung des Grund- und stehenden Kapitals und damit die ganze Wirthschaft abhängt. Das Betriebskapital muß natürlich seine eigenen Zinsen ebenfalls aufbringen, und diese müssen höher sein, wie der landesübliche Zinsfuß; denn wenn dieses nicht der Fall wäre, so würde der Kapitalbesitzer besser thun, sein Kapital in der Form von Geld an Andere zu verleihen und ohne Mühe und Arbeit von diesen den landesüblichen Zinsfuß erhalten. Bringt das Betriebskapital ihm, außer der Verzinsung des Grund- und stehenden Kapitals, nicht mehr wie den landesüblichen Zinsfuß, oder gar weniger, so hätte er ganz umsonst, oder gar mit Schaden gewirthschaftet. Den Ueberschuß über den landesüblichen Zinsfuß des Betriebskapitals nennt man den Unternehmergewinn oder den Unternehmerlohn. Es ist in Wahrheit der Lohn für die vom Unternehmer eines Geschäfts aufgewandte Arbeit, sei diese nun körperlich (Handarbeit) oder geistig (Intelligenz).

Die Kapitalbewegung, die Vermehrung oder Verminderung des Kapitals einer Landwirthschaft, soll nun die landwirthschaftliche Buchführung ebenfalls nachweisen. Das Kapital-Conto muß die einzelnen Bestandtheile der Kapitale enthalten. Es hat seiner Natur nach drei Haupt-Abtheilungen, eine für das Betriebskapital, eine andere Abtheilung für das stehende Kapital und eine dritte Abtheilung für das Grundkapital. Das besondere Konto für das Betriebskapital ist das Kassen-Conto oder das Geld-Journal, die beiden anderen Arten von Kapital haben so viel Unter-Abtheilungen, als es Bestandtheile derselben giebt; also das Gebäude-Conto, das Geräthe-Conto**), die Vieh-Conti u. s. w. enthalten die Bestandtheile des stehenden Kapitals; das Feld-Conto, das Wiesen-Conto, das Garten-Conto, das Wald-Conto u. s. w. die Bestandtheile des Grundkapitals. Die Zinsen dieser einzelnen Bestandtheile der Kapitale sind von den betreffenden Conti selbst aufzubringen, mit Ausnahme des Gebäude- und des Geräthe-Conto*). Da Gebäude und Geräthe nur zum Nutzen für andere Wirthschaftsbestandtheile da sind, so haben diese auch die Zinsen dafür aufzubringen, denn Gebäude und Geräthe sind an sich nicht produktiv, sondern nur Mittel zur Produktion. Es haben demnach für die Stallgebäude die betreffenden Vieh-Conti, für die Scheunen und das Magazin das Feld-Conto, für das Wohnhaus des Wirthschafters das Haushalts-Conto die Zinsen und die Abnutzungskosten aufzubringen, desgleichen für die Geräthe die sie benutzenden Conti.

Es enthält also jedes Wirthschafts-Conto**) einmal einen Antheil des Grund- oder stehenden Kapitals, oder beider zugleich, sodann einen Antheil des Betriebskapitals, und drittens die Leistungen der übrigen Wirthschaftszweige. Der Antheil der verschiedenen Kapitale und deren Erträge (Zinsen) wird durch einen Geldpreis ausgedrückt, welcher gleich ist dem Tauschwerthe derselben; die gegenseitigen Leistungen der übrigen Wirthschaftszweige werden durch einen Geldpreis ausgedrückt, welcher gleich ist dem Gebrauchswerthe derselben. Das Feld-Conto z. B. enthält auf der Soll- (Debet-) Seite den Antheil des Grundkapitals, den Bodenwerth, nebst Zinsen, ferner die Zinsen und Abnutzungskosten der für den Feldbau nöthigen Gebäude und Geräthe, sodann den Antheil des Betriebskapitals in der Form von Arbeitslöhnen, des Preises etwaiger zugekauften Düngemittel und Sämereien, der Versicherungsprämie seiner Erzeugnisse, kurz aller der Leistungen, welche von dem Kassen-Conto ausgehen, endlich den Antheil der Leistungen, welche es in der Form von Dünger und Arbeit von den Vieh-Conti empfängt. Der selbst erzeugte Samen, welchen das Feld-Conto empfängt, wird ihm selbst gut geschrieben, oder wenn man das Magazin als Vermittler annehmen will, dem Magazin-Conto auf die Haben- (Credit-) Seite zugeschrieben. Die Wirthschafts-Conti empfangen also von dem Kapital-Conti das Kapital, die Kapital-Conti dagegen von den Wirthschafts-Conti die Zinsen. Alle die genannten Conti bilden in ihrer Gesammtheit das Hauptbuch. Dieses wird eröffnet mit dem Kapital-Conto, welches auf seiner Soll- (Debet-) Seite die Namen der Geldkapital-Besitzer, also des Wirthschafters selbst, oder derjenigen Personen, welche das Kapital etwa hergeliehen haben, oder bei Vermehrung des Kapitals das Bilanz-Conto; auf seiner Haben- (Credit-) Seite die Namen der Conti, welche das Kapital empfangen haben, also das Feld-, Wiesen-, Wald-Conto, das Gebäude-, Geräthe-Conto, die verschiedenen Vieh-Conti, das Kassen-Conto u. s. w. enthält. Den Abschluß des Hauptbuches giebt das Bilanz-Conto. Dieses veranschaulicht somit die Einnahmen und Ausgaben der ganzen Wirthschaft, weist die Zinsen der Kapitale auf und den etwaigen Unternehmerlohn; werden diese nicht etwa von der Person des Unternehmers für seine persönlichen Bedürfnisse verbraucht, oder aus dem Geschäfte herausgezogen, so bilden sie eine Kapitalvermehrung und werden dem Kapital-Conto gut geschrieben, d. h. das Kapital-Conto schuldet dem Bilanz-Conto die Vermehrung des Kapitals. Ist dagegen eine Verminderung des Kapitals eingetreten, so kreditirt Kapital-Conto dem Bilanz-Conto den Verlust. Bildet Geld die Kapitalvermehrung, so wird der Betrag auf der Haben- (Credit-) Seite des Kapital-Conto dem Kassen-Conto zugeschrieben; bilden Vieh und Geräthe die Kapitalvermehrung, so wird diese den betreffenden Vieh-Conti und dem Geräthe-Conto im Kapital-Conto gut geschrieben. Die Conti der Kasse, des Viehes und des Geräthes enthalten dann bei ihrer Eröffnung im nächsten Wirthschaftsjahre die Kapitalvermehrung auf ihrer Soll- (Debet-) Seite.

Die Ertragsfähigkeit der einzelnen Wirthschaftszweige ersehen wir aus den betreffenden Wirthschafts-Conti selbst. Das Feld-Conto z. B. giebt uns darüber Aufschluß, wie viel Scheffel oder Centner einer Frucht 1 Morgen Acker gebracht hat, wie hoch die Erzeugungskosten von einem Scheffel oder Centner sind, welchen Reinertrag wir von einem Morgen Acker ziehen. Das Rindvieh-Conto zeigt uns, wie viel Milch, Butter, Käse, Fleisch ein Stück Vieh liefert, wie hoch es 1 Scheffel oder 1 Centner Futter verwerthet, wie viel Dünger es liefert u. s. w. Das Bilanz-Conto dagegen weist nach, wie viel Ertrag die einzelnen Kapitale bringen, d. h. wie hoch sich dieselben verzinsen, oder, da Grund- und stehende Kapitale die landesüblichen Zinsen bringen sollen, wie hoch sich das Betriebs-Kapital verzinst und welchen Unternehmerlohn der Wirthschafter gezogen hat.

*) Man wird dagegen einwenden, die Erzeugnisse von Boden und Vieh werden durch Arbeit gewonnen. Allerdings in den seltenen Fällen, wo mit der bloßen Hand gearbeitet wird; bedient sich aber die Hand eines Geräthes, so arbeitet sie schon mit Kapital. Arbeite ich nicht selbst mit der Hand, sondern leite und beaufsichtige die Arbeit Anderer und gewinne dadurch die Erzeugnisse, so ist der Arbeitslohn an Andere für mich ein Theil meines Betriebskapitals.

**) Gebäude-, Geräthe- und Kassen-Conto sind ihrer Natur nach Kapital-Conti, also Unter-Abtheilungen des Kapital-Conto, die übrigen Wirthschafts-Conti enthalten nur Bestandtheile des Capital-Conto, demnach ist nur das Vieh-Kapital der Vieh-Conti Bestandtheil des Kapital-Conto.

*) Gebäude- und Geräthe-Conto müssen zwar auch ihre eigenen Zinsen aufweisen, aber sie werden aufgebracht (produzirt) von anderen Conti. Das Feld-Conto z. B. muß seine eigenen Zinsen aufweisen und aufbringen. Sämmtliche Zinsen empfängt das Bilanz-Conto.

**) Kapital-Conti und Wirthschafts-Conti einer Landwirthschaft müssen wohl unterschieden werden. Dieses veranschaulicht sich am besten in einer verpachteten Landwirthschaft. Alsdann hat der Eigenthümer die Conti für das Grundkapital und das stehende Kapital zu führen. Der Pächter das Conto für das Betriebskapital und die eigentlichen Wirthschafts-Conti, oder, falls er Geräthe und Vieh hat erkaufen müssen, auch das Kapital-Conto für diese Wirthschaftstheile. Der Pächter hat dem Eigenthümer dann die Zinsen für Grundkapital und mit übergebenes stehendes Kapital, so wie die Abnutzungskosten des letzteren, als Pachtsumme zu zahlen. Das Betriebskapital des Pächters verzinst also das Grund- und stehende Kapital des Eigenthümers. Hat der Pächter sog. eisernes Inventar, so enthalten z. B. seine Vieh-Conti nicht den Kapitalwerth des Viehes, sondern nur die Zinsen und Abnutzungskosten des Vieh-Kapitals.

Letzte Erwiederung für Herrn Freiherrn von Schuckmann.

Ein weiser Rathgeber ist ein wahrer Schatz! Ich danke für den gütigen Rath. —

Ich kenne die Darlehnskassen-Statuten sehr genau und weiß, daß bei Begründung der gedachten Kasse auch Private und Korporationen unterstützt wurden.

Die Deichverbände erhielten ca. Eine Million, oder etwa das Doppelte von dem, was jene beiden Kategorieen zusammen.

Uebrigens steht es fest, daß die Deichgenossen das spätere Nutznießungsrecht (und dies wollte ich eigentlich sagen) ausschließlich in Anspruch zu nehmen bemüht waren, was die fortdauernden Anträge bei den Provinzial-Landtagen, die Prolongation der bewilligten Amortisationsfrist 2c. 2c. hinlänglich bestätigen. Howorra.

Ueber Wollproduktion.

(Schluß.)

Die zweite Frage: „Wie muß der Thierkörper beschaffen sein, welcher diese Wollqualität mit der größtmöglichen Sicherheit der Futterverwerthung produziren soll?“ dürfte im Allgemeinen dahin zu beantworten sein,

„daß der Körper, welcher eine gesunde, kräftige Wolle in der höchstmöglichen Massenhaftigkeit produziren soll, vor Allem nicht schwächlich und zart, wie der des Ci-devant-Elektorals, sein dürfe, sondern in all seinen Lebensorganen kräftig konstituirt, in seiner Persönlichkeit, besonders bezüglich der Formation des Rückgrates, des Brustkastens und der Beine, das Bild der Stärke und der Rüstigkeit, wie der Beweglichkeit und der Behendigkeit (hauptsächlich in Bezug auf Nerven- und Muskelthätigkeit) repräsentiren, und in seinen Längen-, Höhen- und Breiten-Dimensionen die möglich größten Wollerzeugungs-Flächen darbieten, also langgestreckt in seinem Seitenprofil, mit gradem, breitem Rücken und kräftigem, den eigentlichen Rückgrat in möglichst ebener Linie bis zur Schwanzwurzel fortsetzendem Hintertheil (Croupe), mit thunlichst großem Höhendurchschnitt des Leibes (vom Rückgrat bis zu der parallellaufenden Bauchlinie), mit kräftig an das rundgewölbte Widerrist anschließendem, aber leichtbeweglichem Halse und breitem, stark und kühn ausgeprägtem Kopfe, sowie mit breiten, robusten und doch behenden Oberschenkeln und festen, kräftigen Unterbeinen, sich darstellen müsse.“

Ein solcher Körper — in seinen Formen und Räumlichkeitsverhältnissen Eleganz und Ebenmaß (also Uebereinstimmung aller einzelnen Theile im Verhältniß zum Ganzen) mit Lebenskraft und Leistungsfähigkeit vereinigend — möchte wohl geeignet erscheinen, das Ideal der modernen Schafzucht:

„3 bis 4 Pfund Prima-Wolle bei guter Naturwäsche als jährliches Erträgniß pro Stück“

zu realisiren und uns Armen (die wir von dem Gespenst der Traberkrankheit so oft gescheucht worden sind, bei dem Anblick unserer vornehm überbildeten, zu winzig kleinen Nippfigürchen herabgesunkenen Wollträger alten Stiles, deren schmachtendmatte, röthlich umflorte Augen Nervenschwäche und Lebensunfähigkeit wiederspiegelten) endlich von unser Angst vor jener fatalen Krankheitserscheinung zu befreien und frischen Muth, neue Hoffnung, und damit Vertrauen und Neigung zu den Züchtungs-Prinzipien der Neuzeit uns einzuflößen!

Und hier muß ich zu einem abermaligen Geständniß mich bequemen: ich habe allerdings, in Uebereinstimmung mit vielen Anderen und Tüchtigeren in unserem Fache, schon längst das decimirende Umsichgreifen jener Krankheit in unseren überfeinen Heerden den natur- und vernunftwidrigen Uebereilungen, welche wir bei dem Begattungsgeschäft unserer Zuchtthiere uns haben zu Schulden kommen lassen, sowie der ganz ungenügenden, unregelmäßigen, von jedem Zufall abhängigen Erziehung, Haltung und Verpflegung der Thierkörper zugeschrieben und eine durchschlagende, nachhaltige Remedur jenes Uebels stets nur von der allgemeineren Verbreitung vernünftiger Paarungs-, Erziehungs- und Futterungs-Methoden in unseren Schäfereien erwartet; aber — — soviel ich auch einheimische und fremde Schäfereien gesehen, und so aufmerksam ich deren Betriebsweisen und Betriebsmittel beobachtet habe, so habe ich doch keine bestimmte Ahnung, viel weniger Ueberzeugung, von der hohen Ausbildungs- und Vervollkommnungs-Fähigkeit des thierischen Organismus und der körperlichen Persönlichkeit unserer Merinorace gehabt, bis ich — — Herrn Steiger's Heerde in Leutewitz nicht blos oberflächlich „besehen“, sondern wiederholt und mit stets steigendem Interesse „durchgemustert und studirt“ habe! Seitdem bekenne ich gern, daß ich in Leutewitz erst die hohe Bedeutung der „modernen Schafzucht“ (gegenüber der früheren „Wollkünstelei“ und dem Kultus des sogenannten „goldenen Vließes“) erkennen und würdigen gelernt habe. Hier ist Alles reell, Alles praktisch; Alles Harmonie, Ebenmaß, Lebenskraft und Energie; Alles großartig und überraschend durch Einheit und Festigkeit im Streben, wie in dem Erstrebten; hier ist etwas Fertiges, keine Stümperei, kein planloses Umhertappen, keine Phantasie; — Alles reelle Wirklichkeit und materielle Brauchbarkeit! Hier sieht man Körper, die Vertrauen erwecken und vor denen alle Gespensterfurcht schwindet: —

„groß, lang, kräftig, elegant, mit gewaltigen, auf's Aeußerste bebauten Wollflächen, mit kräftigen, bis auf die Klauen regelmäßig bestapelten Beinen (zum Weidegange, wie zum Sprunge gleich geschickt); — Körper, nicht plump und schwerfällig, sondern in der schönsten Uebereinstimmung aller einzelnen Theile zum Ganzen, zu jeder Leistungsfähigkeit wie nach einem künstlerisch vollendeten Muster geschaffen; und solche Körper voll Ebenmaß und Energie zieren Köpfe, die, herrlich geformt und

voll bewachsen, aber keineswegs eulenartig verschleiert, aus ihren muthigen und doch kindesfrommen Augen Lebenslust, Lebenskraft und volle Lebensberechtigung widerstrahlen!"

„Ja, — wird hier der enragirte Feinzüchter denken — die Steiger'schen Thierkörper sind ganz schön, aber — welche Masse Futter müssen sie kosten! Und die Wolle?" ....

Freilich — es ist wahr! — sieht man in Leutewitz keine Super-Elekta, geschweige denn Non plus ultra schlesisch-seligen Andenkens; kaum hin und wieder eine Probe Elekta; nur sehr, sehr viel Prima, mitunter und stellenweise auch wohl — horribile dictu! — Sekunda; sehr kritische Augen wollen sogar Spuren von Tertia entdeckt haben!

Doch entsetzen wir uns nicht vor dieser Skala! Trotz alledem bleibt die Leutewitzer eine tüchtige, kourfähige Wolle — ein sehr brauchbares; für die heutige Fabrikationsweise wie geschaffenes Produkt, — nicht zu lang und nicht zu kurz, nicht zu eng und nicht zu flach gekräuselt, nicht zu starr und nicht zu matt in ihrer Substanz, nein! gerade recht und passend für die Tuchbereitung, um so passender, als sie bei aller Geschmeidigkeit und Sanftheit eine besonders starke Tragkraft, und also alle Vorzüge besitzt, die eine tüchtige Tuchwolle haben soll; und neben all diesen Auszeichnungen muß der Leutewitzer Wolle noch eine, die besonders für uns Schlesier bedeutsam ist, zuerkannt werden:

„sie erfreut sich — trotz aller in Leutewitz sehr reichlich verwendeten Futtermittel — eines sehr liquiden öligen, dem Fabrikanten besonders angenehmen Schweißes!"*)

Hätten wir Schlesier doch den auch!

Aber der Erfüllung dieses Wunsches, welcher besonders und vollberechtigt aus dem Herzen der Fabrikanten kommt, sind in Schlesien wohl Wind und Wetter, wie Grund und Boden — also die klimatisch-tellurischen Verhältnisse — entgegen? ... Hab' es früher (zu meinem Troste, wenn keine Seife den klebenden Fettschweiß von den Händen, die das goldene Vließ berührt, loswaschen wollte) auch gedacht, meine Ansicht aber korrigirt, seitdem ich mit Leutewitzer Wolle in Schlesien zu thun und so mich überzeugt habe, „daß der milde liquide Schweiß eine Race-Eigenthümlichkeit des sächsischen Haars ist."

Wer die Richtigkeit dieser meiner Behauptung prüfen will, der vergegenwärtige sich die Wolle der früheren Elektoral-Heerde des Rittergutes Stachau bei Strehlen: — prachtvoll und hochfein, edel, aber, bei nur mittelmäßigem Futter, überladen mit Klebestoff! — und mit dieser Reminiscenz geh' er heut nach Stachau und durchmustere die jetzige schöne, aus Original-Leutewitzer Stamm mit ebenso viel Umsicht wie gutem Erfolge aufgebaute Heerde des Herrn v. Stägemann:

„kein Harz, kein Stearin (trotz allem kräftigen Futter), sondern nur liquides Oel, und die Ueberzeugung, daß Leutewitzer Züchtung auch in Schlesien gedeihen kann, wird er aus dem Stall mit heraustragen!"

Am Eingange dieser Zeilen habe ich wahrlich nicht an eine Anpreisung der Steiger'schen Schafzüchtung und Wollkultur, sondern nur an die Nothwendigkeit einer zeitgemäßen Umgestaltung des schlesischen Schäfereibetriebes gedacht, und nur in diesem Sinne die Beantwortung der beiden obenan gestellten Fragen versucht; bei diesem Versuche aber sehr bald mein Unvermögen, mit beschreibenden Worten allein ein treues, anschauliches Bild von dem Objekt der modernen rationellen Schafzucht zu zeichnen, herausgefühlt, und deshalb zu jenem Vergleiche meine Zuflucht nehmen müssen.

Wenn ich nun überzeugt bin, daß die

„alte einseitige Feinheits-Tendenz, bei welcher eine lebenskräftige, die höchste Futterverwerthung gestattende Ausbildung der Thierkörper nicht möglich war, auch in Schlesien den neueren Züchtungs-Prinzipien, welche eine gute, gediegene, mittelfeine Tuchwolle und starke leistungsfähige Figuren anstreben, wird weichen müssen, wenn die schlesischen Heerden ihre frühere Hegemonie zurückerobern und in Bezug auf Zuchtvieh-Verkauf sich rehabilitiren wollen;"

so habe ich doch gleichmäßig den festen Glauben:

„daß die in der Gegenwart gewaltigen Lärm machende Massen-Produktion à tout prix, als deren Repräsentanten man heutzutage beliebter-, aber sehr ungerechtfertigtermaßen das Negrettischaf betrachtet, sehr bald in ihrer eigenen Nichtigkeit und Haltlosigkeit zu Grunde gehen, dann aber ganz gewiß nicht, wie einzelne phantasiereiche Propheten es gern möchten, dem Southdown eine bleibende Stätte bereiten wird; sondern, daß die Zukunft der schlesischen Schafzucht eines gleichen Glanzes und einer gleichen Rentabilität, wie in der Vergangenheit, nur versichert sein darf, wenn wir rechtzeitig in der Gegenwart — mit Energie und Konsequenz — die nothwendig gebotene Umgestaltung unserer Heerden in's Werk setzen!"

Oels, im Januar 1863. August Kriebel.

*) Jedenfalls hat Verfasser wohl nur den Schweiß bei unseren Schafen meinen wollen. D. Red.

Die Viehzucht Schlesiens in Bezug auf die Gründung eines Thierzucht-Vereins für Schlesien.

Trotz mancher anerkennenswerther Bestrebungen und Erfolge betreffs der Verbesserung des schlesischen Viehstandes machten sich doch schon längst immer bedeutsamer werdende Mängel in dieser Beziehung bemerklich, und muß jeder Sachvertraute die Gründung eines Vereins, der für die Züchtung der Hausthiere bessernd und fördernd einzutreten, sich zur Aufgabe macht, mit entschiedenem Beifall begrüßen; um so mehr, als dieser Verein von Kräften vertreten wird, welche die vollständigste Bürgschaft für richtige Auffassung und wirksamen Verfolg der Sache gewähren.

Als „Thierzucht-Verein" repräsentirt sich dieser Verband offenbar in der Art, daß er nicht blos einem Theile der Zucht der Thiere, sondern derselben in ihrem ganzen Umfange seine Thätigkeit zuwenden will; wenn wir ihn aber zunächst nur, oder hauptsächlich sein Augenmerk auf die Rindviehzucht richten sehen, kann darin nur ein Beweis für sein sachgemäßes Vorgehen erkannt werden; denn in der That ist der bezeichnete Theil der Viehzucht es hauptsächlich, welcher der Unterstützung und der Aufhilfe bedarf. Während Schlesien vor 120 Jahren bei $1\frac{1}{3}$ Millionen Einwohnern 772,000 Stück Rindvieh, neben einer Million Schafe und 350,000 Stück Schwarzvieh hielt, damals 64 Pfd. Fleisch jährlich auf den Kopf kam, hält es heut bei $3\frac{1}{3}$ Mill. Einwohner, neben 2,400,000 Stück Schafen und 130,000 Stück Schwarzvieh, nur 980,000 Stück Rindvieh, so daß die Fleischkonsumtion auf 40 Pfd. pro Kopf und Jahr zurückgehen mußte. Die Schafzucht, die früher schon bis auf 3 Millionen gelangt war, hat der Stückzahl nach wohl den Anforderungen der Zeit entsprochen, und wenn der Schwarzviehbestand ein geringerer geworden, indem mit Beseitigung der früheren Wälder und Unlandflächen die Zucht des Borstenviehes an Umfang verlieren mußte, so kommt in Betracht, daß der aufgeführte Bestand größtentheils Mastvieh ist und zu mehr als $\frac{9}{10}$ alljährlich neu ergänzt wird, der frühere Schwarzviehstand immer nur einen geringen Theil für den Verbrauch hergab, und fällt also der dargethane Rückschlag hauptsächlich der Rindviehzucht zur Last. Der Stückzahl nach blieb selbige um beinahe 100 pCt. hinter dem früheren Verhältnisse zurück; in der Qualität aber hat sie dies nur zum dritten Theile ausgeglichen, wenn wir nach Vorstehendem die Fleischkonsumtion zum Maßstabe anlegen. In der That dürfte nicht über ein Drittheil des heutigen Rindviehstandes sich wirklich in einem besseren Zustande, als der im vorigen Jahrhundert befinden. Bevor dieser Aufsatz zur Einsendung gelangte, wurde der Gegenstand der Rindviehzucht sehr vielseitig besprochen und stellte sich insbesondere heraus, daß man über den Stand unserer Rindviehheerden sehr verschiedener Ansicht ist; also auch über die Mittel zu ihrer Hebung. Fest steht und nicht zu bestreiten ist aber, daß die in der Rindviehzucht gemachten Fortschritte kaum einem Drittheile des Gesammtbestandes zu Gute kamen, dieses Drittheil Material genug aber an die Hand giebt, die anderen zwei Drittheile in kurzer Zeit zu verbessern, die Zuziehung fremder Racen jedoch wiederum deshalb keineswegs erläßlich wird — und endlich überhaupt auf Vermehrung der Masse, so wohl numerisch als qualitativ, — eifrigst alles Augenmerk zu richten. — Wir sind erbötig, von dem wahren Stande der schlesischen Rindviehzucht eine eingehende Skizze zu liefern. Denn wenn auch wohl die Hälfte und darüber eine mehr oder weniger schwere Körperform erreichte, ist die verhältnißmäßige Genährtheit doch eine geringere als damals, wo auf das Haupt Großvieh wohl bis 3 Morgen Weide und Heuschlag kamen, ohne die Waldhutung, deren Werth fast eben so hoch zu veranschlagen sein dürfte, alles zusammen dem heutigen Heuschlag und Futterbau mindestens im Verhältniß wie 5 zu 3 gegenüberstehend; resp. bei durchgehends kleinerem Körperbau. Der Heuschlag allein betrug $1\frac{1}{2}$ Morgen, heut $1\frac{1}{3}$ Morgen pro Kopf Großvieh, oder auf solches reduzirtes Jung- und Kleinvieh; die Brachweide wieder $1\frac{1}{2}$ Mrg., wogegen heut ebenfalls nur $1\frac{1}{3}$ Mrg. Futterbau kommen; keineswegs aber darf man glauben, daß die Brache hinsichtlich ihres Futterertrages gar nicht unserem Futterbau gegenüber eine Vergleichung zugelassen hätte; — sie war sprichwörtlich oft der Art: „daß das Vieh bis an den Bauch im Grase ging", nicht immer zum Nachtheil der darauf folgenden Früchte. Bei diesem minder günstigen Verhältnisse des Rindviehstandes zur Bevölkerung macht sich besonders der Mangel an Milch und der aus solcher gewonnenen Erzeugnisse fühlbar. Zwar führt die Provinz immer noch bedeutende Butterquanta's aus, aber eben nicht zum Vortheile der Konsumenten. In den volksreicheren Gegenden ist Butter auf dem Lande oft buchstäblich auch „für Geld gar nicht zu haben", — daher denn auch die früher ganz rentable Käsefabrikation jetzt die Konkurrenz mit der Butter nicht mehr aushält und nur ausnahmsweise noch fortbesteht. Ebenso ist die Schwarzviehzucht als Zweig der Milchwirthschaft nicht mehr üblich, da auch die dicke Milch ihren anderweitigen Verbrauch findet. — Der Rückstand der Rindviehzucht hat aber hauptsächlich seinen Grund in der Bevorzugung der Schaf- und auch der Pferdezucht. In beiden wurde mehr geleistet, weil man sich mit Vorliebe diesen Zweigen zuwandte. Die Pferdezucht wurde von der Regierung aus militairischen Rücksichten ganz besonders gefördert, und die landwirthschaftlichen Vereine und die Thierschauen begünstigten sie unzweifelhaft, wie in der ganzen Monarchie, zum Nachtheil der Rindviehzucht; obschon solche auch Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und Thätigkeit war. Man darf zur Rechtfertigung dieser Aeußerung nur darauf hinweisen, welche Unterstützung der Pferdezucht gegenüber der Rindviehzucht zu Theil wurde. — Es kann zwar nur dankbar anerkannt werden, was in der Pferdezucht geleistet worden, welche Verbesserung Schlesiens Pferdestand erfahren, indem man fast überall einem schönen, kräftigen Schlage von Pferden heut begegnet, und selbst das kleine oberschlesische und lausitzsche Pferd, wo es noch besteht, ein ganz anderes, gewöhnlich besser genährtes geworden; aber es läßt sich auch andererseits nicht verkennen, daß die Pferdezucht öfters über ihren natürlichen Standpunkt hinausgedrängt worden und nicht selten in nachtheiliger Weise dafür eintreten muß, daß die Rindviehzucht den an sie gestellten Anforderungen nicht genügt, nämlich in Hinsicht auf das Zugrind. So entschieden der Ochse als landwirthschaftliches Zugthier, namentlich im Pfluge und seiner Wohlfeilheit wegen, seine Vortheile bietet, sehen wir doch sehr oft ein Pferdegespann in den kleinen Wirthschaften, wo ein Ochsengespann vollkommen ausreichte, und dann entweder mit Vorliebe und einem gewissen Luxus zum Nachtheile des Wirthschaftsertrages gepflegt, oder ebenso zu dessen Nachtheile mangelhaft unterhalten. Auch auf den großen Gütern findet man häufig das Pferd im Mißverhältniß zu der Zahl der Ochsen und zu den ganzen Wirthschaftsverhältnissen gehalten, nur fällt es hier weniger auf, da man mit den Pferden nicht leicht einen unverhältnißmäßigen Luxus in der großen Wirthschaft treiben kann, noch solche allzu schlecht zu halten pflegt. Manche Wirthschaften bezeichneter Gattung haben den Zugochsen ganz abgeschafft und wollen sich, gewöhnlich bei ausgedehntem Terrain und entlegenen Feldern, ebenso gut oder noch besser mit den Pferden stehen; aber man rechne nur nach, ob die Pferde mehr leisten und um wie viel sie theurer kommen, als die Ochsen. Ein Paar kräftige, gut gehaltene Ochsen leisten im Pfluge und im Ernte- und Düngerwagen mindestens ebenso viel, als ein Paar schlecht genährte Pferde, im Pfluge so viel als ein Paar gute Pferde, kommen aber stets mindestens um ein Dritttheil wohlfeiler zu stehen. — Das bloße Lebensunterhaltsfutter des Pferdes giebt beim Ochsen schon eine beträchtliche Arbeitskraft, eine solche, die für die Ackerarbeit meist vollkommen ausreicht. Ein wesentlicher Nachtheil der übertriebenen Pferdezüchtung ist auch der, daß viele Wirthschaften und Gegenden sich auf die Pferdezucht legen, welche gar nicht dafür geeignet sind, und also oft, trotz gefälliger Körperform, schlechte, weichliche Thiere erzogen werden. Die Erziehung des Pferdes im Stalle giebt nur ein weiches, vielen Gebrechen, ja allen möglichen Fehlern vorzugsweise unterworfenes Pferd, und seine Verweichlichung schmälert nicht nur seine Kräfte und Brauchbarkeit, sondern kürzt von vornherein seine Lebensdauer, so daß es dadurch theurer wird, um so mehr, als ein solches Thier auch stets hoch im Preise gehalten wird, so lange es noch sein Aeußeres behauptet. — Ein Pferd zu 200 Thlr., das nur 6 oder 8 Jahre aushält, nutzt sich jährlich um 25 bis 33 Thlr. ab, ein anderes für 120 Thlr., das 12 bis 15 Jahre ausdauert, nur 8 bis 10 Thlr.; die Leistungen des letzteren sind aber, wenn nicht größer, doch bestimmt ebenso groß, da Arbeitskraft nicht Erzeugniß der Verweichlichung ist. Es ist bekannt, wie bei den großen Heeresübungen die Landwehrpferde im Ganzen stets besser ausdauerten, als die Pferde der Linie und sich auch leichter an den Felddienst gewöhnten, daß aber gewisse Kreise, und zwar gerade die, welche die schönsten Pferde stellten, noch hinter der Linie in Betreff der Ausdauer der Thiere zurückblieben, — wie insbesondere die oberschlesische Landwehr bei geringerer Ansehnlichkeit ihrer Pferde doch stets besser beritten war.

Solchen Mißgriffen in der Züchtung wird der Thierzucht-Verein gewiß seine Aufmerksamkeit zuzuwenden haben. Wie bei der Pferdezucht, begegnen wir ihnen auch bei der Schafzucht, und zwar hier noch mehr auf die Rindviehzucht nachtheilig zurückwirkend. Die Schafzucht ist der größeren Wirthschaft bequemer, als die Rindviehzucht, aber deshalb darf man nicht sagen, daß das große Gut nicht mit gleichem Vortheile Rindviehzucht wie das kleine betreiben könne, denn die größere Sorgfalt, die allerdings dem einzelnen Stücke leichter, als der großen Heerde zugewendet werden kann, braucht deshalb dieser nicht vorenthalten zu werden. Was bei dem kleinen Viehstande die unmittelbare Pflege thut, kann bei dem großen sehr wohl durch energische und sorgfältige Aufsicht ersetzt werden, und wenn in der kleinen Wirthschaft mancher Vortheil wahrgenommen werden kann, der in der großen verloren geht, so hat diese wieder ihre Vorzüge, kann sie im Großen manches leichter beschaffen und bewirken, als im Kleinen, z. B. die Gesundheitspflege, die käuflichen Futtermittel, die angemessene Verwerthung der Produkte. Ueberhaupt aber hat je nach den wirthschaftlichen Verhältnissen, wie bei Ackerpferd und Zugochse, auch bei Kuh und Schaf, jeder Theil seine gewisse Begrenzung, sein gewisses Recht, seine bestimmte Nutzbarkeit, so daß kein Wirth, dessen Wirthschaft nicht von dem speziellen Charakter der ganz kleinen für das Rindvieh bestimmt wird, mit gutem Recht sagen darf: „ich muß nur Schafe halten, — meine Wirthschaft eignet sich nicht zur Rindviehzucht." Wir hören diese Aeußerung sehr oft von größeren Wirthen neben der: „ich darf gar keine Ochsen, nur Pferde halten"; — aber stets beruht diese Aeußerung nur auf Liebhaberei, und wie man sehr wohl weiß, halten die für sie aufgestellten Gründe nicht Stich. — Wohl müssen wir unserem „goldenen Vließe" alle Anerkennung zollen, aber wie keine Liebhaberei beim Landwirth ungestraft bleibt, und die für das Pferd, bis zu den kleinsten Wirthen hinabreichend, ihre Nachtheile bringt, so die Liebhaberei für die Schafzucht unter den großen Wirthen. — Erstlich sehen wir ganz deutlich den Fehler der Uebertreibung und dessen Folgen darin, daß Schlesien von mehr als 3 Millionen Schafen wieder unter $2\frac{1}{2}$ Millionen herabgekommen, und daß diese Reduktion nur in Folge großer Sterblichkeit vorgekommen. — Seitdem sie geschehen, sehen wir insbesondere auch, wie die viel besprochene Traberkrankheit weit weniger als vordem verbreitet ist, und der Schafzüchter muß erkennen lernen, wie nicht die Kopfzahl seiner Heerde, sondern nur deren intensive Pflege den reellen Gewinn sichert; just so, wie die Urbarmachung der Wälder keinen Segen bringt, wenn man die Tausende von Morgen Neuland nicht im Dünger zu halten weiß. Die Auslage für Guano und Chili oder Poudrette ersetzt sich aber immer noch eher und sicherer, als die künstliche, oder der Oekonomie zuwiderlaufende Beschaffung von Schaffutter und Schafweide. Was nützt das nach England versandte Pfund Wolle, das — beiläufig gesagt — als gewebter Stoff größtentheils wieder zurückkommt, wenn es einen halben, dreiviertel, wohl einen ganzen Scheffel Roggen kostet, aber nur mit dreiviertel oder einem ganzen Thaler bezahlt wird? Der Produzent setzt zu und dem Volke wird das Brot vertheuert. —

(Schluß folgt.)

Versuche über die Verwerthung der sauren Milch an Kälber.

Ueber solche gab Rittergutsbesitzer Türke-Schönberg in der Versammlung des Vereins im Kreise Osterburg nachstehende Mittheilungen:

I. Ein Bullenkalb, Holländer Race, von in Schönberg gezüchteten Eltern zu Schönberg geboren den 29. Februar 1860, wurde mit saurer Milch gefüttert (näherer Nachweis hierüber weiter unten) und im Alter von 35 Tagen, bei welchem es ein Lebendgewicht von 181 Pfund Zollgewicht erreicht hatte, am 5. April geschlachtet. Es gab ausgeschlachtet:

	Thl.	Sgr.	Pfg.
a) Haut, 14 Pfund 10 Loth schwer, verkauft für	1 Thl.	15 Sgr.	— Pfg
b) 55 Pfund in beiden Vordervierteln, à 2 Sgr.	3 =	20 =	— =
c) $56\frac{1}{2}$ Pfund in beiden Hintervierteln, à 3 Sgr.	5 =	19 =	6 =
d) Kopf, Geschlinge, Lunge und Herz nicht gerechnet.			
Summa	10 Thl.	24 Sgr.	6 Pfg
Hiervon ab: Werth des Kalbes nach der Geburt	3 =	— =	— =
bleibt als Verwerthung der Milch . . .	7 Thl.	24 Sgr.	6 Pfg

Das Kalb verzehrte:

am 1., 2. u. 3. März	täglich	9 Qrt.	Biestmilch	= 27 Qrt.
vom 4. — 15.	=	12 =	saure Milch	= 120 =
= 14. — 24.	=	16 =	= =	= 176 =
= 25. — 31.	=	20 =	= =	= 140 =
= 1. — 4. April	=	24 =	= =	= 96 =
am 5. April				16 =
			Summe	575 Qrt.

verwerthet mit 7 Thlr. 24 Sgr. 6 Pf. = 2814 Pfennige, folglich 1 Quart mit 4,9 Pfennig.

II. Ein Bullenkalb, Holländer Race, ebenfalls von in Schönberg gezüchteten Eltern in Schönberg geboren den 15. April 1860, Gewicht nach der Geburt 73 Pfd., wurde mit saurer Milch gefüttert, am 25. Mai 1861 bei einem Lebendgewicht von 179 Pfd., also nach einer Gewichtszunahme von 106 Pfd. in 40 Tagen, geschlachtet. Es gab ausgeschlachtet:

	Thl.	Sgr.	Pfg.
a) Haut, nicht gewogen, verkauft für . .	1 Thl.	20 Sgr.	— Pfg
b) beide Vorderviertel, $53\frac{1}{2}$ Pfd., à 2 Sgr. =	3 =	17 =	— =
c) beide Hinterviertel, $52\frac{5}{6}$ Pfd., à 3 Sgr. =	5 =	8 =	6 =
d) Kopf, Geschlinge, Lunge und Herz nicht gerechnet			
Summe	10 Thl.	15 Sgr.	6 Pfg
Hiervon ab: Werth des Kalbes nach der Geburt	3 =	— =	— =
bleibt als Verwerthung der Milch . . .	7 Thl.	15 Sgr.	6 Pfg

= 2706 Pfennige; verzehrt sind inkl. Biestmilch von 3 Tagen, 519 Quart saure Milch in steigender, nach dem Appetit des Kalbes vermehrter Quantität, folglich für 1 Quart 5,2 Pfennig.

Es ist folgendes Verfahren eingehalten: Das Kalb wird sogleich der Kuh weggenommen; zu der dem Kalbe gereichten Biestmilch werden 3 Eßlöffel voll saurer Milch und zu jeder Mahlzeit ein Löffel voll saurer Milch mehr hinzugesetzt, vom vierten Tage reine, jedoch stets frisch abgesahnte, saure Milch, so viel das Kalb saufen will, gegeben. Daß das Kalb kurz anzubinden und reichlich zu streuen ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Indessen scheint es, als ob Kälber, die ungewöhnlich klein, also verfrüht geboren sind, sich zur Mastung mit saurer Milch nicht so gut eignen.

Es dürfte sich aus diesen Versuchen ergeben, daß die Fabrikation von Käsen über das Wirthschaftsbedürfniß, bei denen man die saure Milch von 1 Quart süßer Milch (wie dies auch bei vorstehenden Versuchen zu verstehen) nur auf 2,5 Pfennig nutzt, mindestens nicht zu empfehlen ist, sobald man kräftige Bullenkälber besitzt.

(Zeitschr. f. Sachsen.)

Meine Absicht und meine Ansicht bei Besprechung der Zukunft der schlesischen Schafzucht.

Schon seit 12 Jahren habe ich, auf praktische Anschauung und auf 40jährige Erfahrung gestützt, mich hinsichtlich der Schafzucht gegen das alleinige Streben nach höchster Feinheit, frei und offen — nicht verkappt und mit geschlossenem Visir — ausgesprochen, und zwar einzig und allein, ohne jede andere unterzulegende „Absicht", im Interesse der Landwirthschaft, deren vernünftiges Endziel — wo sie nicht Vergnügenshalber geführt wird — allemal die Erstrebung höchster Reinerträge ist. Es war kein geringer Kampf, in den ich mich mit einer so großen Uebermacht, die, nur mit wenigen Ausnahmen, die meisten schlesischen Schafzüchter in geschlossener Phalanx darstellten, einließ, in welchem ich meine Ansicht dahin aussprach, und die ich auch fernerhin festhalte, daß ein Schaf, welches eine gesuchte, wenn auch etwas niedriger bezahlte Wolle, als die der Negretti's trägt, gutes und viel Pfunde ausgebendes Fleisch enthält, eine gesunde, kräftige und nicht verzärtelte Konstitution hat, und dadurch befähiget wird, die reiche Fütterung auszuhalten und zu bezahlen, die ihm in allen intensiv geführten Wirthschaften geboten wird, daß ein solches Schaf das Schaf der Zukunft ist. Ich mußte gefaßt darauf sein — Feinde ringsum — vielen tüchtigen Gegnern zu begegnen; mündlich und schriftlich parirte ich manchen Stoß, aber — stets mit gleichen Waffen wurde der Kampf geführt.

Die Waffe, die Herr Schmalhausen in seinem „Nachtrag III" in Nr. 8 d. Z. gegen mich ergreift, führe ich nicht. Ich erkläre darauf nur kurz, den Lesern dieser Zeitung gegenüber, daß ich auch schon vor dem Erscheinen der Nr. 8 d. Z. den Begriff von aristokratisch kannte, und eben weil ich ihn kenne, und in ihm das Feinste und Edelste verstehe, halte ich es in der Schafzucht für einen Stillstand, das Bestreben nach dem Super super fortzusetzen; das Folgen, oder wie Herr S. gesagt, das „Nachtanzen" dem Zeitgeiste und dessen Richtung aber, worunter ich die Erzielung von Prima und Sekunda-Wolle verstehe, halte ich für einen Fortschritt, und allein in dieser Ideen-Verbindung wagte ich das Bild zu gebrauchen vom „Tanzen und Stillstehen zu gleicher Zeit."

Schon im Eingange sagte ich, daß ich — den Betrieb aus Liebhaberei oder zum Vergnügen ausgenommen — in dem Betriebe der Landwirthschaft überhaupt, von welcher die Viehzucht einen Zweig ausmacht, das Bestreben erkenne, aus einem gegebenen Stück Landes den höchsten Reinertrag zu erzielen. Wenn ich also von Jemandem sage, er sei mir um „ein großes Stück in der Landwirthschaft voraus", so mache ich ihm damit das Zugeständniß, daß er bedeutend höhere Reinerträge aus seinem Stück Lande erziele, als ich es im Stande sein würde. Dies bitte ich zu vergleichen mit dem, was ich in Nr. 6 d. Z. gesagt habe.

Alles übrige in dem „Nachtrage III" gegen mich Angeführte, was nicht zu der von mir besprochenen Sache gehört, die mephistophelischen 2c. Worte überlasse ich, ohne jeden Kommentar, dem Urtheile der Leser.

L. Mathis-Denkwitz.

Ueber Rübenzuckerfabrikation mit Hilfe des Alkohols.

Im Journal d'agriculture pratique (1862, Nr. 23) stattet der Herausgeber desselben, J. A. Barral, Bericht ab über die Ergebnisse einer durch eine landwirthschaftliche industrielle Kommission vorgenommenen Untersuchung des in neuester Zeit in Nord-Frankreich um Valenciennes herum angewandten Verfahrens, Runkelrübenzucker mit Hilfe des Alkohols darzustellen. Diese Ergebnisse sind so außerordentlicher Art, daß sie mit einiger Ausführlichkeit in dieser Zeitung mitgetheilt zu werden verdienen. Jenes Verfahren mit Alkohol hat bereits, wo es angewandt wurde, große Resultate geliefert, und es steht darum zu erwarten, daß es auch in Deutschland allgemeinere Anwendung finde, um in gleicher Weise auf die Produktion des Rübenzuckers als des Spiritus fördernd einzuwirken.

Die Idee, sich in der Zuckerfabrikation des Alkohols zu bedienen, ist nicht neu; man kannte bereits längere Zeit die Eigenschaft des Letzteren, in Pflanzensäften Scheidungen und Niederschläge hervorzubringen; aber erst seit wenigen Jahren ist es gelungen, nach vielen Versuchen bedeutende und sehr fruchtbare Erfolge zu erringen. Man begreift von vornherein, daß, wenn es angeht, den zur Darstellung des Zuckers gebrauchten Alkohol wieder zu rektifiziren, ohne dabei einen irgend namhaften Verlust zu erleiden, dies Verfahren den Vorzug verdient vor der kostbareren Anwendung des Beinschwarzes, ganz abgesehen von der leichteren Behandlung der Zuckerbrühe durch Alkohol. Der Erfinder des Verfahrens, Herr Pesier, hat der zur Prüfung niedergesetzten Kommission, zu der außer dem Berichterstatter u. A. auch der berühmte National-Oekonom Chevalier gehörte, nachgewiesen, daß, sei es in der Zuckerfabrik der Herren Serret, Hamoir, Duquesne u. Co. zu Marly bei Valenciennes, sei es in der des Herrn G. Hamoir zu Saultain, sei es in der des Herrn v. Baillancourt zu Hérin, sei es endlich in andern Etablissements, mehr als 300,000 Hektoliter (d. h. 30 Millionen Maß) Alkohol in Anwendung gekommen und mit einem ungefähren Verluste von nur 2 pro Mille für jede Operation, wieder hergestellt worden sind. Es ist dies das Erstemal, daß man in der landwirthschaftlichen Industrie den Alkohol in so großem Maßstabe und ohne erheblichen Verlust angewandt hat.

Um frühere Versuche eines Charles Derosne, sowie eines Deutschen, welcher in dem französischen Blatte M. Schutzenbach genannt wird, zu übergehen, so besteht das Verfahren des Herrn Pesier, der die Ideen seiner Vorgänger benutzte und verbesserte, in der Hauptsache darin, mit Alkohol von 90 Grad die vorher von den Fäces gereinigten und konzentrirten Syrupe zu behandeln, wodurch der bei Weitem größte Theil der noch übrigen Unreinigkeiten daraus niedergeschlagen wird, ohne daß der dazu angewandte Alkohol mit soviel Wasser in Berührung kommt, um in seiner Stärke zu verlieren. Wenn der Runkelrübensaft aus der Presse kommt, wird er also von den Fäces befreit; nachdem er klar aus dieser Operation hervorgegangen ist, läßt man ihn einige Zeit bis zum Aufwallen kochen, dann wird bis fast zur Sättigung Kohlensäure zugelassen. Nach einigen Minuten Ruhe läßt man ihn nun geklärt ab und verdickt ihn bis zu 27 oder 28 Grad (Baumé). In diesem Augenblick allein muß die Beimischung und Wirksamkeit des Alkohols eintreten, und zwar in dem Verhältniß von 3 Volumen Sprit zu 90 Grad auf 1 Volumen Syrup. Die Mischung der Flüssigkeiten bringt sofort einen schwarzen Niederschlag von klebrigem Ansehen hervor; der Zucker bleibt in der Flüssigkeit gelöst, welche dann durchsichtig und wenig gefärbt erscheint. Indem man nun diese Flüssigkeit in einem Destillationsapparat erhitzt, bringt man den Alkohol zur Verflüchtigung, welcher sich alsdann, zum Zweck künftiger Benutzung, im Kolben wieder konzentrirt. Endlich wird der zurückgelassene Syrup in den zum Hartkochen bestimmten Apparat gebracht, sei es direkt, sei es, nachdem er eine kleine Quantität gekörnten Beinschwarzes durchgemacht hat.

Um sich des vollständigen Erfolges der Operation zu versichern, rieth Herr Pesier eine gute Defäkation nach der gewöhnlichen Methode an, nämlich mit einer Dosis Kalk, welche die Zuckerbrühe zu sättigen im Stande ist. Seiner Ansicht nach kann der Runkelrübensaft bei gegebener Dichtigkeit und Temperatur immer nur eine durchaus gleiche Quantität von Kalk lösen. Bringt man mehr davon in die Arbeit, so wirkt dies hinderlich und muß also vermieden werden. Durch die alkalimetrische Titrirung des Saftes erkannte er, daß die angewandte Dosis genügend war; er konstatirte, daß zu viel Kalk zugesetzt war, wenn die ersten in den zur Reinigung dienenden Kessel gebrachten Portionen Saft getrübt erschienen.

In den Fabriken, wo die Sättigung durch Kohlensäure im Gebrauche ist, beeilt man sich gewöhnlich, den gereinigten Saft derselben zu unterwerfen, um der Färbung desselben zu entgehen, welche die Alkalinität dabei häufig während der Hitze erzeugt, und man sättigt ihn mit dem Gas vollständig. Hr. Pesier hat bemerkt, daß, wenn man so verfährt, die Syrupe während der Eindickung wegen eines Verlustes von Ammoniak, den sie erleiden, sauer werden. Indem man ihnen dann später eine nöthige Alkalinität giebt, erzeugt man gezwungener Weise eine stärkere Färbung, als die ist, welche man zu vermeiden beabsichtigte. Um diesem Uebelstande zu entgehen, bringt Hr. Pesier die gereinigten Brühen in einen Kessel, wo er sie 10—15 Minuten bis zum Aufwallen im Kochen erhält. Der Saft, welcher aus dem Reinigungsschaume kommt, wird auch in diesen Kessel gebracht und verliert daselbst die Anlage zur Gährung, welche er gewöhnlich in sich schließt, wenn man ihn mit einer zu großen Langsamkeit gewinnt.

Das wallende Kochen der alkalischen Brühen, auf dem Hr. Pesier besteht, veranlaßt eine Bildung von Schaum, den man entfernen muß; es entweicht Ammoniak; die Menge des freien Kalks vermindert sich; die harzigen und stickstoffhaltigen Materien schlagen sich nieder; man hält die letzteren entweder auf einem Durchseihetuch zurück, oder sorgt dafür, daß sie nicht mittels der Kohlensäure gelöst werden — zu welchem Ende man eben nur unvollständig sättigt.

Den so künstlichen wie praktischen Apparat des Hrn. Pesier zu beschreiben, müssen wir uns hier leider versagen, da er ohne die drei dem französischen Blatte mitgegebenen Zeichnungen den Lesern doch unverständlich bleiben würde; wir begnügen uns nur das Eine anzuführen, daß zwei Arbeiter genug sind, ihn zu versehen.

Was den Alkohol anbetrifft, der bei der besprochenen Operation zur Verwendung kommen kann, so kann derjenige, welcher Sprit von schlechtem Geschmack (du mauvais gout) genannt wird, sehr passend dazu gebraucht werden. Dieser ist aber bedeutend billiger als der feine Sprit. Um eine tägliche Arbeit von 200,000 Pfd. Runkelrüben zu vollziehen, braucht man nicht mehr als 7500 Maß Alkohol zum Betrieb, da jede Stunde 2100 Maß ganz regelmäßig verflüchtigt und wieder kondensirt werden können. Der Verlust des Alkohols beläuft sich täglich auf 80—100 Maß.

Seit 1858 haben die Herren Serret, Hamoir, Duquesne u. Co., an deren Fabrik Hr. Pesier als Chemiker angestellt ist, dies System angewandt, am 25. Februar 1860 aber hat Hr. Hamoir zu Saultain sogar dieselbe Methode mit absolutem Ausschluß des Beinschwarz versucht, und zwar im Großen. Er gewann trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit und trotz des Gährungszustandes der verwendeten grünen Runkelrüben, bei Vergleichung mit der durch Beinschwarz im Dezember vorher ausgeführten Arbeit, ebensoviel an fester Masse, und außerdem ergaben die ersten Portionen im Verhältniß von 1 zu 100, die folgenden von 4 zu 100 ihres Gewichtes, mehr Zucker von angenehmem Geschmack und schöner Farbe.

Zu Herin bei Herrn v. Baillancourt hat der Berichterstatter Barral das ganze Verfahren von Anfang bis Ende beobachtet und geprüft. In dieser Fabrik erfolgte Alles nach der mitgetheilten Weise, nur machte eine Filtration über einer kleinen Portion Beinschwarz den Abschluß der Reinigung, der gewonnene Zucker war vortrefflich. Die Menge des gebrauchten Beinschwarzes belief sich auf 1500 Maß bei einer Fabrikation von 110,000 bis 120,000 Pfd. täglich. Obgleich also dieser Fabrikant noch nicht alle mögliche Ersparniß angewandt hatte, die er durch Weglassen des Beinschwarzes und alleinige Benutzung des Alkohols hätte machen können, so hatte er doch durch den Mehrertrag des gewonnenen Zuckers einen Vortheil von 4 Franken auf 2000 Pfd. Rüben erzielt, mit alleinigem Abzug von 2000 Franken auf die Behandlung von 9,130,000 Pfd. Rüben.

Diese Resultate beweisen den unbestreitbarsten Erfolg der neuen Methode und zeigen, daß sie aus dem Stadium der Versuche in das der praktischen Anwendbarkeit getreten ist.

Noch eine andere Thatsache ist dabei interessant. Herr G. v. Baillancourt zeigte den Kommissaren am 30. Dezember offene Tröge, welche 700,000 Maß Syrup enthielten, die man seit Oktober zurückgestellt hatte. Dieser Syrup war aus Saft gewonnen, den man einfach von den Fäces gereinigt, gesättigt und zu 32 Grad konzentrirt hatte, nach den eben angegebenen Vorschriften; er war vollkommen gut erhalten. Wir waren, sagt Barral, nicht verwundert, nachher zu vernehmen, daß Hr. v. Baillancourt ihn zu Ende Januar mit Alkohol behandelt und mit leichter Arbeit ein Resultat erzielt hatte, das weder in Quantität noch Qualität etwas zu wünschen übrig ließ.

Wer sieht in dieser Erfahrung nicht die Möglichkeit, auch auf kleinen Höfen, die Rüben zu verkleinern und den Saft nach einfacher Reinigung mit Kohlensäure zu sättigen und bis auf 32 Grad (Baumé) einzudicken? Den so gewonnenen Syrup würde man alsdann in die Zuckerfabriken schicken, welche ihre Arbeit verlängern könnten, und die Landwirthe würden die bei ihnen zurückbleibenden festen Theile der Rüben zur Nahrung ihres Viehes verwenden, indem sie sich zugleich des beschwerlichen und, wenn die Fabriken fern sind, mitunter unmöglichen Transportes entschlügen. Diesen Vortheil hat man begriffen und drückt sich darüber in einem an die Douanen-Verwaltung gerichteten Schreiben unter Anderm folgendermaßen aus:

„Diese neue Methode der Zuckerfabrikation wird es verstatten, die Runkelrüben im Großen zu bauen, ohne daß man das landwirthschaftliche Betriebsmaterial vermehrt. Der Transport des Syrups würde nicht den achten Theil soviel betragen, als der der Rüben selbst, und man kann ihn, da sich dieser Syrup in den Trögen erhalten läßt, nach Bequemlichkeit und in Zwischenzeiten bewerkstelligen. Man wird außerdem auch im Winter seine Leute beschäftigen können und braucht sie nicht zu entlassen; man wird mehr Rüben und mehr Zucker bauen, mit den Resten der Rüben mehr Thiere füttern können; endlich steht auch eine Preisermäßigung des Zuckers dadurch in Aussicht u. s. w."

Nach den Voranschlägen, welche man gemacht hat, würde die Ausgabe für ein Gut, welches 6 Millionen Pfund Rüben produzirt und in Syrup verwandelt, ungefähr 26,000 Frs. (d. h. 6900 Thlr.) betragen.

Herrn Pesier's Anwendung von Alkohol und seine sorgfältigere Benutzung der Kohlensäure beim Zuckerraffinement eröffnet vielleicht eine neue Aera für die Landwirthschaft, welche in Preußen, nachdem die politische neue Aera verunglückt ist, nur um so willkommener sein dürfte.

Zeitung für Obst- und Gartenbau.

Der Rhabarber (Rheum) als Nutzpflanze.

Als Zierpflanze kennen wir in unseren Gärten den Rhabarber längst; seine Verwendung aber für wirthschaftliche Zwecke, die in England sehr allgemein ist, will bei uns, trotz vielfacher Empfehlungen, immer noch nicht recht Eingang finden. Fast scheint es, wir können uns nicht an den Gedanken gewöhnen, daß die verschiedenen Theile einer Pflanze sehr verschiedene Eigenschaften haben, und denken bei dem Namen Rhabarber immer nur an die bekannte Wirkung der Wurzelknolle. In der That aber lassen Blätter und Blattstiele des Rhabarbers eine mannigfache Verwendung für die Küche zu, und namentlich geben die saftigen Blattstiele ebenso ein vortreffliches Kompot, wie sie für das Belegen von Kuchen sich eignen. Ihr Werth steigert sich aber dadurch, daß die Nutzungsperiode vier Monate, vom Mai bis August, umfaßt. Will man die Pflanze treiben, was leicht angeht, so beginnt die Nutzung noch früher. — Auch bleichen kann man den Rhabarber und ihn dadurch als Gemüse oder Kompot noch verfeinern. Doch viel werthvoller noch ist die Pflanze dadurch, daß sich aus Blatt und Blattstengel Wein bereiten läßt. In England, wo überhaupt sehr viel Rhabarber angebaut wird, wird diese Fabrikation seit längerer Zeit betrieben und gewinnt von Jahr zu Jahr an Ausdehnung, wiewohl der Preis des Fabrikats immer noch hoch ist und die Qualität Manches zu wünschen übrig läßt. Wenigstens kostete eine aus London bezogene Probe dort 16 Sgr. die Flasche und stand dem in Schlesien aus Rhabarber bereiteten Wein bedeutend nach. Ob auf dem Festlande eine Fabrik besteht, die für den Handel arbeitet, weiß ich nicht; ein Privatmann in Schlesien hat seit 12 Jahren Wein aus Rhabarber fabrizirt und seine Versuche in solchem Umfange betrieben, wie dies nöthig ist, um zu einem sicheren Resultat zu gelangen. Ein solches Resultat ist jetzt gewonnen; daher scheint es nicht unzweckmäßig, einige Mittheilungen über einen Gegenstand zu machen, der eine große Wichtigkeit für die Kultur gewinnen kann, nicht für die Kultur des Bodens allein, sondern auch für die Kultur des Menschen und seiner Sitten. Geistige Getränke sind seit Jahrtausenden unter die Lebensbedürfnisse aufgenommen, und schwerlich wird jemals wieder das Menschengeschlecht zu einem Zustande zurückkehren, in welchem es auf den Genuß derselben verzichten möchte. Nun ist es aber gewiß, daß, wenn wir wünschen müssen, es möchte der Branntwein von dem Bier verdrängt werden, der allgemeine Genuß des Weins vor dem des Bieres den Vorzug verdient. Allerdings ist es möglich, in Schlesien den Obstbau so zu heben und so allgemein zu machen, daß wir Obstwein in solcher Menge bereiten könnten, um ihn zum gewöhnlichen Getränk zu machen, was er in Würtemberg, Baden, in der Pfalz u. s. w. ist. Darüber aber werden viele Jahre vergehen, und dann liefert der Obstbaum nicht alle Jahre eine sichere Ernte. Die Rhabarberpflanze giebt ihren Ertrag schon im ersten Jahre nach der Anpflanzung und ist den Witterungsverhältnissen wenig oder gar nicht unterworfen. Was nun die Kultur dieser Pflanze für die Weinbereitung und die Bereitung von Wein aus derselben betrifft, so bin ich den schon erwähnten Versuchen mit Aufmerksamkeit gefolgt und habe gesehen, wie sie von Jahr zu Jahr bessere Resultate lieferten, bis endlich der gewonnene Wein selbst Kenner von Fach täuschte, und die Kosten sich soweit ermäßigten, daß die Flasche (¾ Quart) zu 4 bis 5 Sgr. hergestellt werden konnte. Der Mann, welcher jene Versuche ohne praktische Kenntniß der Weinbereitung begann und nur seine Mußestunden darauf verwenden konnte, hat seine Erfahrungen theuer bezahlen müssen, sie haben aber auch einen großen Werth und können für unsere Provinz von außerordentlicher Wichtigkeit werden. Meine Mittheilungen müssen sich daher auch auf das Maß beschränken, welches die Rücksicht auf das mir geschenkte Vertrauen vorschreibt.

Der Rhabarberwein — ich will ihn so nennen, obwohl man darunter sonst etwas ganz Anderes versteht, — den ich zuletzt und noch vor wenigen Tagen versucht habe, enthält 9 pCt. Alkohol, ist von unangenehmer Säure frei, hat einen angenehmen Geruch, was bei Obstwein bekanntlich nicht der Fall ist, bleibt klar und bekommt sehr gut, d. h. er macht weder Kopfschmerzen noch fliegende Hitze, sondern verbreitet nur vom Magen aus eine wohlthätige Wärme durch den ganzen Körper. Was den Ertrag anlangt, so giebt eine Pflanze etwa 8 Pfd. Saft (Most), und auf einem Morgen können, wenn man jeder Pflanze 9 □Fuß einräumt, 2688 Pflanzen gezogen werden. Nimmt man den Ertrag auch geringer an, so kann man doch mit Sicherheit auf jährlich 5000 Quart Wein vom Morgen rechnen. Benutzt wird das Blatt und besonders der saftreiche Blattstiel. Die Pflanze wächst auf allerlei Boden, wenn derselbe gut bearbeitet und gut gedüngt ist, am besten auf Boden, der für den Anbau der Zuckerrübe vorzugsweise geeignet ist. Arbeit macht die Kultur wenig, da die Pflanze, wenn man sie nur im Frühjahr umgräbt und etwas düngt, 5 bis 10 Jahre an derselben Stelle stehen bleiben kann und das Abschneiden der Blätter schnell und leicht vor sich geht. Nach meiner Ueberzeugung würde für einen Grundbesitzer die Anlage einer Fabrik für die Bereitung von Rhabarberwein, sei es moussirender oder nicht moussirender, oder beiderlei (der moussirende kommt natürlich theurer zu stehen als 5 Sgr. die Flasche), ein gewinnreiches Unternehmen sein. Am meisten würde ich dies aber demjenigen empfehlen, der schon eine Zuckerfabrik besitzt, weil er die vorhandenen Räume und einen Theil der Geräthe, z. B. die Pressen, gerade in der Zeit für die Weinbereitung benutzen kann, in welcher die Zuckerfabrikation feiert. Ueberdies können die für die Rübenkultur und die Zuckerfabrikation nöthigen Arbeitskräfte mitbenutzt werden. Es wären also nur noch die Kellerräume und die Fässer zu beschaffen. Sollte Jemand zu einem solchen Unternehmen geneigt sein, so bin ich bereit, nähere Nachweisungen zu ertheilen, namentlich die Bekanntschaft mit dem erwähnten Sachverständigen zu vermitteln. Dieser ist nicht abgeneigt, die Einrichtung der Fabrik, unter Umständen die Direktion derselben, zu übernehmen und sogleich einige Tausend Rhabarberpflanzen der besten Sorten abzugeben. Auch wird er Proben sowohl von dem Wein, als von dem aus den Rückständen gewonnenen Sprit vorlegen.

Direktor Dr. Fickert in Breslau.

Provinzialberichte.

Aus Nieder-Schlesien, 21. Februar. Mancherlei auf dem Herzen, Politisches sowohl, das sich mit jedem Tage häuft, als Wirthschaftliches, das Sie in Ihrer geschätzten Zeitung in ausgedehnter Weise kultiviren, gestatten Sie mir wohl, von dem letztern Das und Jenes aufzugreifen, was von besonderem Interesse für unsere Provinz ist.

An die Spitze gehörte wohl die Wirksamkeit des schlesischen Schafzüchter-Vereins mit dem, was durch ihn an interessanten Aufsätzen und eben solcher Polemik hervorgerufen worden ist und in Ihrer Zeitung seit länger Ausdruck gefunden hat; da jedoch der Bericht über die Vereinssitzung am 16. d. M. noch nicht vollständig erschienen ist (einen kurzen Bericht hat die Schles. Zeitung in ihrer Beilage zu Nr. 83, v. 19. d. M. unter Chiffer D. gebracht), so behalte ich mir vor, darauf später zurückzukommen. Für jetzt nur so viel, daß es nach dem Wunsche Vieler, die ich über die wichtige Frage wegen der Richtung, welche die schlesische Schafzucht unter den veränderten und umfangreicheren Wollproduktions-, Fabrikations- und merkantilen Verhältnissen für die Zukunft mit Nutzen einzuschlagen haben wird? zu sprechen Gelegenheit hatte — einer vorurtheilsfreien, sachkundigen Feder gefallen möchte, das Essentielle der diesfälligen Ansichten und neulichen Debatten in einer besonderen Schrift, womöglich mit statistischer Unterlage bezüglich der gesammten Wollproduktion und des Wolleverbrauchs, niederzulegen. Kein Zweifel, daß solche Arbeit in den weitesten Kreisen, weit über Schlesien hinaus, gute Aufnahme finden wird.

Es wird Ihren Lesern bekannt sein, daß die Mitglieder des Glogauer landwirthschaftlichen Vereins auf Anregung Ihres Vorsitzenden, des Herrn Hauptmann a. D. Farthmann auf Klein-Schwein, im November v. J. eine Summe von 1200 Thlr. zur Disposition gestellt haben, um damit die „Hebung und Besserung der dienenden und arbeitenden Klassen" anzubahnen. Die Zinsen dieses Kapitals sollen zur Prämiirung treuer und fleißiger Arbeiter, zur Ertheilung von Sparkassenbüchern an jüngere, sittlich gute, ordnungsliebende Dienstboten und zu Unterstützungen für Eltern verwendet werden, welche sich durch gute Erziehung ihrer Kinder, und für Kinder, die sich durch Fleiß und gute Führung auszeichnen.

Wie aus den dieser Stiftung vorangegangenen Mittheilungen des Herrn Farthmann nebst den dazu für sein Gut bestehenden Statuten vom 3. November v. J. ersichtlich, hat derselbe dort über die Gewährung von Prämien und Anerkennungszulagen an sein Dienstgesinde, sowie über Lohnzulagen an seine Arbeiter ebenso heilsame als rühmenswerthe Bestimmungen getroffen. Möchten sie recht viele Nachahmung finden! Ihr Korrespondent kann nicht umhin, aus den bezogenen Mittheilungen einige Ansichten und Grundsätze des Verfassers hervorzuheben, die eine größere Verbreitung verdienen. So sagt Herr Farthmann:

„Ist man erst dahin gelangt, sich das Vertrauen der Leute zu erwerben, dann hat man gewonnen; dazu aber gehört, daß man sein Ziel fest im Auge behält und sich durch häufige Täuschungen nicht davon ableiten läßt."

Ferner in Beziehung auf die Verbesserung und Regelung unserer Arbeiterverhältnisse:

„Hier helfen keine Gewaltmaßregeln, denn die rohe Masse ist durch Gewalt nicht zu bändigen, sondern Bildung, Erziehung und sittliche Hebung veredelt die ärmeren Klassen."

Das ist human gedacht. Wären die Anschauungen und das gute Beispiel des Herrn Farthmann nur auch im Stande, recht viele seiner Standesgenossen auf richtigen Weg zu bringen!

Bei Erwähnung der Schwierigkeiten einer zutreffenden Prämiirung heißt es weiter:

„Viel mehr könnte gewirkt werden durch Errichtung von Sparkassen, Kranken- und Alterversorgungs-Anstalten u. dergl. m., worin uns die Städte mit gutem Beispiel vorangegangen sind."

Man kann Herrn Farthmann in dem Allen nur aus voller Seele beistimmen, aber die Apathie . . . . . Erlassen Sie mir weitere Ausführung.

Doch die Frucht solcher Grundsätze bleibt nicht aus, nur geht es in allem Fortschritte langsam, wie wir dies ja aus der Kulturgeschichte aller Zeiten wissen und in der allerneuesten Zeit zur Genüge erfahren. Die Zeit gehorcht nun einmal dem ewigen Gesetz und die Geschichte lehrt uns dieses Gesetz. Wir müssen uns dem fügen, haben aber die Aufgabe, das Gute, wo und wie es sich zeigen mag, nicht mit Stillschweigen anzuschauen, sondern für dessen Bekanntwerden nach besten Kräften zu sorgen. In diesem Betracht kann ich nicht umhin, meine große Freude über den „Hilfsverein für ländliche Arbeiter im Riesengebirge" und volle Anerkennung für den Gründer dieses Vereins, Rittergutsbesitzer Herrn von Haugwitz auf Lähnhaus, Kreis Löwenberg, sowie für den landwirthschaftlichen Verein im schlesischen Riesengebirge, welcher die Sache mit großer Energie aufgenommen und betrieben hat, hier ohne Anstand auszudrücken, überzeugt, daß auch Sie und viele der Leser Ihres Blattes gleiches Gefühl hegen werden. Der Hilfsverein, dessen Statut ebenso von Umsicht als ausgeprägter Humanität gegenüber der Arbeiterklasse zeugt, hat die Errichtung einer Hilfskasse für die von seinen arbeitgebenden Mitgliedern regelmäßig beschäftigten Arbeiter bei der Land- und Forstwirthschaft in Krankheits- und Sterbefällen zur Aufgabe, und nach dem dem Statut beigefügten Wahrscheinlichkeitsberechnung schon nach Verlauf zweier Jahre die Verbindung einer Altersversorgungsanstalt mit der Hilfskasse in Aussicht. Wäre Ihnen nicht in dem Berichte über die am 5. M. stattgehabte Sitzung des genannten landwirthschaftlichen Vereins (Landwirthschaftlicher Anzeiger vom 19. Februar Nr. 8) ein ausführlicher Bericht über das Statut des Hilfsvereins schon zugesagt, so würde ich Ihnen einen solchen Bericht schon heute erstattet haben, da mir das Material vorliegt und ich für die Sache ein um so regeres Interesse habe, als zu hoffen ist, daß, hat sich das heilbringende Genossenschaftswesen zwischen ländlichen Arbeitgebern und ländlichen Arbeitern einmal Bahn gebrochen, auch andere landwirthschaftliche Vereine nicht zurückbleiben werden. Ihre Zeitung hat sich um das Assoziationswesen auf dem agrarischen Gebiete der Provinz schon verdient gemacht (es ist dies keine schmeichlerische Redensart); möchte es ihr gefallen, auch dem in Rede stehenden Zwecke möglichsten Vorschub zu leisten! Derartige Einrichtungen sind gewiß auch für die Arbeitgeber sehr ersprießlich, denn nicht nur das materielle, sondern auch das sittliche Wohl des Arbeiterstandes wird dadurch sicherlich gehoben.

Für heut muß ich schließen, um den Raum nicht allzustark in Anspruch zu nehmen. Künftig mehr. G.

Brieg, 21. Febr. Wir entschließen uns zu dem Bericht über den heute hier abgehaltenen Saamenmarkt einerseits nur, um Ihrem werthgeschätzten Blatte von dessen Verlauf Kenntniß zu geben, andererseits, um unsere Ansicht dahin auszusprechen, daß mit einer derartigen Einrichtung der Landwirthschaft wenig gedient sein dürfte. Wenn einzelne bekannte Samenhändler mit ihren Mustern hierher zu Markte kommen, in der Hoffnung, ein Geschäft zu machen, so ist dies für die Bequemen unter den Landwirthen wohl angenehm, aber es erfüllt nicht das Bedürfniß, denn die Firmen jener Herren sind bekannt, und ihre Preiszettel liegen in den Zeitungen bei. Ganz etwas Anderes wäre es, wenn die Landwirthe selbst sich durch rege Betheiligung am Markte, sowohl durch persönlichen Besuch, als durch Ausstellung ihrer Erzeugnisse betheiligen wollten. Daran hat jedoch Beides nicht gefunden. Wie soll aber dem eigentlichen Zweck eines Saatmarktes, den Saatwechsel zu befördern, Genüge geleistet werden? — Unseres Erachtens kann dies nur von einer kaufmännischen Centralstelle ausgehen, die nicht momentan, sondern andauernd Angebote und Aufträge vermittelt, und soll es uns freuen, wenn dies dem Schlesisch. landwirthsch. Central-Comptoir in Breslau gelingen möchte, da dadurch allein dem Bedürfniß des Landwirths entgegengearbeitet wird. Der heutige Markt hat demselben sehr wenig entsprochen.

Ein praktischer Landwirth.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 23. Februar. [Dank und Wunsch. — Kleine Rebhühner in großen Völkern. — Das Haus der Abgeordneten über Eichen und Fische. — Ein Wort für die königl. preußische Forstverwaltung. — Künstliche Fischzucht. — Forellen und Sardellen. — Ein einträgliches Unternehmen für einen Verleger. — Koppe-Stiftung.] Es würde sehr undankbar von mir erscheinen, wenn ich nicht vor Allem Ihnen meinen Dank für die so freundliche Aufnahme meiner letzten Korrespondenz gemachte Bemerkung ausspräche. Erst nachdem ich dies hiermit gethan und den Wunsch ausgesprochen, daß die geschätzten Leser keinen Widerspruch erhoben haben, will ich zu Anderem übergehen. — Sie brachten in der letzten Nummer Ihrer Zeitung eine so interessante Schilderung des Fuchses als Parforce-Jäger, daß ich, alter Jägerpassion folgend, Ihnen einen Jagd-Beitrag zu liefern mich gedrungen fühle. Der französische Jagdschriftsteller La Vallée erwähnt nämlich eine Rebhühner-Art (Perdrix borealis), welche in Frankreich mit gutem Erfolge eingeführt worden sein soll. Sie werden in Frankreich colinhui genannt, sind kleiner als das gemeine Rebhuhn — ihre Größe ist die zwischen Rebhuhn und Wachtel — halten sich aber in sehr großen Völkern — bis zu 30 Stück — brüten im Jahre regelmäßig zweimal, und zwar in Hecken und Gesträuchen, und sollen sich sehr leicht akklimatisiren. Die ersten sind schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich eingeführt worden, ihre Nachkommen haben sich aber von den damaligen königlichen Waldungen bei Fontainebleau inzwischen bis Nancy verbreitet. Der Berichterstatter meint, es sei wohl der Mühe werth, daß sich deutsche Jagdliebhaber darum kümmerten und sich solche Hühner zu verschaffen suchten; denn ihre Eigenthümlichkeit, im Gesträuche zu nisten, sei sehr schätzenswerth, da gerade die Orte, welche unsere Hühner zum Nisten gern wählen, die Schuld davon trügen, daß gewöhnlich neun Zehntheile der Brut zu Grunde gehen. — Die Jagd erinnert mich an den Wald und an die Verhandlungen im Hause der Abgeordneten am 21. d. Mts. Beim Etat der Forstverwaltung hatte der Abgeordnete Reinhard den Antrag gestellt, die Erwartung auszusprechen, daß die Regierung bemüht sein werde, in den Gemeindewaldungen, welche unter Staatsverwaltung stehen, die Kultur der Eichen zu befördern, und Abg. Kerst beantragte abermals, die Eichenschälwaldungen zu befürworten. Beide Anträge wurden ausreichend unterstützt. Der erstgenannte Antragsteller begründete seinen Antrag durch Hinweis darauf, daß die kgl. Oberförster eine besondere Vorliebe für Nadelholz und eine besondere Antipathie gegen Laubholz hätten. Er hoffe, daß das Haus dieselbe Rücksicht, die es im vorigen Jahre für die Eichenschälkultur der Ostprovinzen gehabt, auch für den Rhein hegen werde, und wünsche, daß die Gemeindeforsten vor der Ertragsfähigkeit unserer Staatsforsten bewahrt blieben. Abg. Kerst motivirte seinen Antrag mit der volkswirthschaftlichen Wichtigkeit der Sache. — Sie fragen vielleicht, warum ich hier nochmals schreibe, was der größte Theil der Leser dieser Zeitung aus den Berichten über die Verhandlungen im Hause der Abgeordneten bereits kennt? — Weil, antworte ich, gerade diese Stelle in dem Berichte leicht übersehen werden kann, während sie jeden Unbefangenen zu ganz anderem Wunsche veranlaßt, als die genannten Herren Abgeordneten, zu dem Wunsche nämlich: Es möchten dergleichen Fachsachen nicht so obenhin unter dem Drucke eines der beliebten Schlagwörter und unter dem Einflusse von im Hause der Abgeordneten Verhandeltem und Gebilligtem in die große Menge geworfen werden. Wer das Vorstehende liest, ohne mit den einschlagenden Verhältnissen vertraut zu sein, muß unsere ganze, sonst in weiten Kreisen in so hoher Achtung stehende Forstverwaltung für fast unfähig halten und glauben, ein kgl. preuß. Forstbeamteter wisse gar nicht mehr, wie eine Eiche aussieht, und es sei rücksichtlich dieser Kultur vor ihrer Anregung im Hause der Abgeordneten gar nichts geschehen. Ganz ebenso war es im vorigen Jahre mit der künstlichen Fischzucht; Niemand war plötzlich mehr sicher, nur annähernd noch für einen kundigen Fachmann gehalten zu werden, wer nicht in der einen Tasche eine Flasche mit Laich*) und in der anderen eine mit Rogen herumtrug; selbst die Regierung machte bis zu einem gewissen Grade Konzessionen, und orakelhafte Sprüche sagten uns, wenn es an der Zeit sein würde, daß auch sie künstlich Fische züchte. Der damalige Hecht im Karpfenteiche der Abgeordneten, Dr. Virchow, wenn ich nicht irre, hatte aber leider zu lesen vergessen, was in Roscher's Nationalökonomie des Ackerbaues zu dem Kapitel „Jagd- und Süßfischerei" in den Anmerkungen zu lesen ist, und warum sollten, da er es nicht that, dies Andere thun? Wenn man befolgt, was dort zu lesen ist, wird man die künstliche Fischzucht wahrscheinlich in minder hohem Grade nöthig haben, als es seit vorigem Jahre zum Heile des Staates plötzlich erforderlich schien, es sei denn zur Erzeugung von Forellen — ein Vergnügen, mehr harmlos, als von großem volkswirthschaftlichen Interesse. — Zum Glücke gedeihen Sardellen im Süßwasser nicht, sonst würde man vielleicht, freilich von anderer Seite als von der, welche die Lachszucht empfiehlt, seit den Ereignissen — jüngster Zeit Veranlassung nehmen, auf das schleunigste Maßregeln für die künstliche Erzeugung von Sardellen zu treffen. — Der Finanzminister wies bei jenen Verhandlungen, deren Erwähnung mir den Anstoß zu dieser Abschweifung gab, darauf hin, daß der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten aus den stenographischen Berichten Kenntniß von diesen Verhandlungen nehmen und die von den Rednern ausgesprochenen Wünsche gewiß berücksichtigen werde. Uebrigens ward nur der Reinhard'sche Antrag angenommen, der Kerst'sche aber abgelehnt. Da der größte Theil der Herren Abgeordneten wohl wenig mit der Forstkultur, Fischzucht u. s. w. vertraut sein dürfte, so wäre es vielleicht gut, wenn Sie Ihren Herrn Verleger darauf aufmerksam machten, daß es gewiß ein einträgliches Unternehmen sein würde, welches es sich zur Aufgabe machte, so lange der Landtag versammelt ist, für alle auf die Tagesordnung zu bringende Fachfragen das zu einer populären Besprechung derselben erforderliche Material in leicht aufnehmbarer Form gedruckt zu liefern; es wird gar nicht nöthig sein, daß das sehr gründlich geschieht, und deshalb sind für die Bearbeiter große Vorkenntnisse nicht erforderlich; das Alles ist jetzt unnützer Ballast und hält nur auf! Für den Verleger aber erwächst daraus der große Vortheil, daß er nicht hohe Honorare zu zahlen braucht. — Vielleicht interessirt es Sie, etwas über die Pläne zu hören, welche man rücksichtlich eines Denkmals für Koppe hegt. Wie Ihnen bereits bekannt sein wird, ward die Schaffung eines bleibenden Erinnerungszeichens von mehreren Seiten angeregt. Wir nähern uns viel zu sehr den französischen Einrichtungen, als daß nicht auch in dieser Angelegenheit sämmtliche Zügel bereits sich in der Leitung „höheren Ortes" befinden sollten. Schade nur, daß die jetzt so häufigen Minister-Wechsel einer wirksamen dergleichen Leitung diametral entgegenstehen. Gesetzt, der heutige Herr Minister wäre für ein ehernes Denkmal, der ihn demnächst ersetzende aber für eine Stiftung, bevor ein fester Beschluß über jenes noch gefaßt, und der wiederum folgende für ein steinernes — da innerhalb eines Jahres drei dergl. Veränderungen vorkamen, so ist solche Voraussetzung keine aus der Luft gegriffene — so würde dies die Ausführung ein wenig aufhalten, und mir dünkt, es wäre um Vieles erquicklicher, wenn eine dergl. Schöpfung nicht aus den Regierungskreisen hervorginge. Doch, das sind Ansichten, welche keinen Anspruch auf einen Wiederklang machen und am wenigsten hier ausgesprochen werden, um die Theilnahme für das Unternehmen zu schwächen. „Ob ehernes Denkmal oder Stiftung?" das ist, wie ich höre, die Frage. Würde ich um meine Ansicht gefragt, ich würde nicht einen Augenblick mich für die Stiftung auszusprechen anstehen! Muß durchaus „ehern" an Koppe erinnert werden, so geschieht dies schon durch das Relief an Thaer's Denkmal, wo er sich unter den Schülern des Meisters befindet. Dagegen scheint mir die Auffassung das Richtige vollständig zu treffen, welche im Sinne des zu Ehrenden am meisten zu handeln glaubt, wenn die Zinsen eines Kapitals in einer „Koppe-Stiftung" dazu verwendet würden, besonders begabten und strebsamen, sich der Landwirthschaft widmenden Söhnen braver aber mittelloser Eltern zur Erwerbung derjenigen Kenntnisse behilflich zu sein, welche sie zur Erreichung ihres Zweckes bedürfen, geschehe dies nun durch Stipendien während des Besuches von landwirthschaftlichen Lehranstalten, durch Gewährung von Reisegeldern, oder auf anderem Wege. Der offizielle Aufruf dürfte nächstens erfolgen; vielleicht geben diese Zeilen inzwischen zum Meinungs-Austausche Veranlassung. Kr.

Versammlung des schlesischen Schafzüchter-Vereins
in Breslau, am 16. Februar.
(Schluß.)

Fünfter Gegenstand der Tagesordnung war die von Hrn. v. Dedovic angeregte Frage wegen der Feinheitsgrade der Wollen. Das Thema war dahin formulirt: „Da stets in allgemeinen Ausdrücken gesagt wird, daß Schlesien (im großen Durchschnitt des Landes) nur auf Erzeugung edler Wolle angewiesen ist und dabei bleiben müsse, so ist es nothwendig, daß der Schafzüchter-Verein sich darüber ausspricht, welche Feinheitsgrade in Schlesien gelten dürfen." Mitgl. Schmalhausen auf Kaschewen leitet die Diskussion mit einem Vortrage ein, in welchem er sich im Allgemeinen dahin ausspricht, daß man sich vor Einseitigkeit hüten und den verschiedenartigsten Richtungen je nach Zeit- und Ortsverhältnissen Rechnung tragen müsse; und bezieht sich hierbei besonders auf die schles. Tuchwolle. Doch will er eine gewisse Grenze nicht überschritten haben, vielmehr erklärt er sich für entschiedenes Festhalten an dem klassischen schlesischen Wollhaar und für die vom Fürsten Lichnowsky eingeführte Negretti-Wolle, zeitgemäß fortgebildet. Es dürfte aus der nun folgenden sehr eingehenden Debatte der Ausspruch des Mitgl. v. Dedovic hervorgehoben werden, nach welchem er empfiehlt, bei der Züchtung prima-electa und super-electa und nicht super-super-Electa fortan in's Auge zu fassen. Mitgl. Wagener erläutert im Laufe der Debatte die genau bestimmten Merkmale der Feinheitsgrade, und führt dieselben an. Danach kommen über 32 Kräuselungen auf den preuß. Zoll bei super-super-electa; 30—32 auf den Zoll bei super-electa; 25—30 auf den Zoll bei electa, und 20—25 auf den Zoll bei prima. Vorsitzender Seiffert resumirt das Ergebniß der Diskussion, indem er hervorhebt, Schmalhausen behaupte wohl mit Recht, man solle auf verschiedene Richtungen hinwirken, da unter gewissen Bedingungen jede Richtung ihre Berechtigung habe, man dürfe nicht für alle Gegenden nur ein Prinzip festhalten. Der vorliegenden Debatte habe jedoch die Frage zu Grunde gelegen: Welche Feinheitsgrade erforderlich seien für schlesische Tuchwolle, in Hinblick auf Gefahr drohende Konkurrenz Australiens, welcher nur dadurch vorzubeugen sei, daß man eine Tuchwolle züchte, die Australien eben nicht in derselben Güte wie Schlesien hervorzubringen vermöge. Der Vorsitzende schließt sich in dieser Beziehung den Anführungen v. Dedovic's an, daß man für Tuchwolle an der prima unter allen Umständen festhalten und nur bis electa züchten sollte. Mit Bezug auf die Beurtheilung, welche die Leutewitzer Heerde in letzter Sitzung hier gefunden habe, knüpfte Seiffert hierbei an: wie es möglich sei, bei kolossalen Figuren prima Wolle zu züchten, habe Steiger in Leutewitz bewiesen, dessen Heerde ein großartiges Vorbild der eingeschlagenen neuen Richtung gewähre.

Punkt 7 der Tages-Ordnung lautet: Ist die Fütterung des Lammes im ersten Lebensjahre mit reicher Beigabe von Körnern zur Ausbildung dienlich und für die Zukunft unschädlich? Mitgl. Lieb, welcher die Beantwortung dieser vom Vorsitzenden gestellten Frage übernommen, eröffnet die Besprechung, indem er sich vorzugsweise über den ersten Theil der Frage ausläßt. Er hat gefunden, daß die reiche Beigabe von Körnern im ersten Jahre die Entwickelung des Thieres außerordentlich fördere, so daß sie spätere Entbehrungen leicht ertragen. Schon nach dem ersten Jahre erschienen die Thiere wie ausgewachsen; Nachtheile hat Redner nie wahrnehmen können. Was die verschiedenen Fütterungsmaterialien anlange, so sei der Werth des Heu's nicht so recht zu ermessen, indem er nach den Boden- und Witterungs-Verhältnissen variire. Dagegen gewähre Hafer schon einen bessern Anhalt; die Formel für die Quantitäten sei zwar noch nicht festgestellt, aber sie lasse sich annähernd bestimmen. Aus chemischen und physiologischen Gründen schließt Redner, daß die reichliche Beigabe von Hafer-Körnern das Wachsthum fördert und Nachtheile für die Zukunft nicht befürchten läßt.

Mitgl. Lehmann-Nitsche erzählt mehrere Beispiele, wo eine zu große Beimischung von Hafer die Drehkrankheit bei einer Anzahl Thiere zur Folge hatte.

Es entspann sich nun eine Zwischendebatte über die muthmaßliche Entstehung der Drehkrankheit, deren weitere Erörterung auf Antrag des Vorsitzenden für die nächste Versammlung vorbehalten werden soll. — Mitgl. Lübbert theilte aus der 50jährigen Praxis seines Vaters mit, daß die Drehkrankheit eine Eigenthümlichkeit des Schafes sei, die durch fehlerhafte Fütterung ausgebildet werden könne. v. Eichborn leitet den Ursprung vom Bandwurm des Hundes ab, der unter den Schäfer- wie unter den Fleischerhunden sehr verbreitet sei. — Mitgl. Lieb führt Beispiele an, wo nach seiner Ansicht chronische Entzündungen an der Drehsucht Schuld waren. v. Scheliha theilt mit, daß abwechselnde Fütterung, auch bis zu ¼ Pfund Lupinen, mit ganz kleinem Zusatz von Kartoffeln, Rüben 2c. höchst günstige Resultate liefern und kein Fall von Drehkrankheit eingetreten sei. — Vorsitzender konstatirt: Fast sämmtliche Redner bekunden, daß das Füttern mit Körnern, insbesondere mit Hafer, ganz entschieden vortheilhaft, die Fütterung mit Lupinen bis ¼ Pfd. pr. Stück ebenfalls zu empfehlen sei.

Man ging nunmehr zu der von Mitgl. Lübbert angeregten Frage 8 der Tages-Ordnung über: Welchen Einfluß hat die Fütterung der Mutter während der Tragezeit mit stickstoffreichen und phosphorsäurehaltigen Stoffen auf die Nachzucht?

Hr. Lehmann-Nitsche, Mitglied des Landes-Oekonomie-Kollegiums, beleuchtet die Frage in einer umfassenden Abhandlung, die er vorliest und mit einem Gutachten des Dr. Peters, Vorsteher der chem. Versuchsanstalt Schmiegel, zu den Vereins-Akten überreicht. (Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes hält es die Red. dies. Ztg. für ihre Pflicht, beide Arbeiten in der nächsten Nummer vollständig zu veröffentlichen.) An den Lehmann'schen Vortrag knüpfte sich eine kurze Debatte. Von mehreren Rednern wurden komparative Versuche befürwortet; Hr. v. Eichborn empfahl die Anwendung von Knochenmehl, das, in guter Qualität verabreicht, außerordentlich zur Erzielung kräftiger Staturen beitrage.

Nachdem die Versammlung dem Vorstande anheimgegeben, während des Johannis-Wollmarktes die nächste Sitzung anzuberaumen, wurden für dieselbe folgende Fragen zur Berathung vorgeschlagen:

1) Liegt die Kraft der konstanten Vererbung im einzelnen Thiere als solchem, unabhängig von dessen Race, oder tritt die Race dabei wesentlich beeinflussend auf? (Meurer in Hammer.)
2) Sollen wir in Schlesien die größeren resp. schwereren oder die kleineren resp. leichteren Figuren bevorzugen; d. h. auf schwereres oder leichteres Gewicht sehen? (Hofrath v. Dedovic.)
3) Kann die Ausmittelung des Körper- und Wolle-Gewichts bei der Schur der Schafe einen Anhalt für deren Reichwolligkeit gewähren, und welches Verfahren erscheint dabei durch seine Einfachheit empfehlenswerth? (Kammer-Rath Kleinwächter.)
4) Entsteht die Bildung der Hautwülste (Falten) durch Paarung von vorzugsweise parasitischen Thieren, und welchen Einfluß üben diese Hautwülste auf die Qualität der Wolle? (Direktor Lieb.)

An die Sitzung schloß sich ein Festmahl, bei welchem dem scheidenden Oekonomie-Rath Wagener das Diplom als Ehrenmitglied überreicht und die dankbarste Anerkennung für sein erfolgreiches Wirken im Verein ausgedrückt wurde. Am nächsten Tage unternahm der Verein die früher angezeigte Exkursion zur Besichtigung der Heerden in Zülzendorf bei Gnadenfrei, dem Grafen Saurma gehörig, und in Simsdorf bei Breslau, dem Hrn. v. Mitschke-Collande gehörig. Die Mitglieder fanden freundlichste Aufnahme. In den genannten Heerden sind die beiden Hauptrichtungen musterhaft vertreten, und zwar in Zülzendorf Elektoral, in Simsdorf Negretti. Ausführlicher Bericht über die instruktive Exkursion wird in nächster Sitzung gegeben werden.

[Unfehlbares Mittel gegen den Hausschwamm.] Nach Dr. Leube in Ulm ist ein mehrmaliger Anstrich des Holzes mit einer Auflösung von hydraulischem Cement hinreichend, den Hausschwamm zu vertilgen und das Holz vor demselben zu schützen.

Schlesischer Thierzucht-Verein.

Als Mitglieder sind demselben ferner beigetreten:
137) Rittergutsbesitzer Gemander auf Belk bei Rybnik.
138) " Himmel auf Kl.-Nimsdorf.
139) Rittergutspächter Hoffmann in Ober-Langenau bei Lähn.
140) " Scholz in Kleutsch bei Frankenstein.
141) Stadtrath Fintelmann in Breslau.
142) Majoratsherr v. Kessel auf Raake bei Oels.
143) Rittergutsbesitzer Feige auf Schregwitz bei Canth.
144) Landesältester und Rittergutsbesitzer Dittrich auf Czenschkowitz.
145) Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer Schramek auf Tscheidt.
146) Direktor Pietrusky in Poppelau bei Rybnik.

Fernere Beitrittserklärungen sind an den unterzeichneten Sekretair des Vereins unter Beifügung des statutenmäßigen Beitrages von 1 Thlr. fr. einzusenden. W. Janke.

Besitzveränderungen.

Rittergut Seifrodau, Kr. Wohlau, Verkäufer: Gutsbesitzer Römisch, Käufer: J. Mühlberg zu Görlitz im Königreich Sachsen.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: März 2.: Friedland (Kr. Falkenberg), Militsch, Oels, Peiskretscham, Rothenburg (Laus.), Rybnik, Sagan. — 4.: Ohlau, Schweidnitz. — 5.: Glatz, Hirschberg.

In Posen: März 2.: Janowiec, Samoczyn. — 3.: Blesen, Czarnikau, Gembic, Pogorzelle, Schocken, Storchnest, Wreschen. — 4.: Neubrück, Zerkow, Zirke. — 5.: Czerniejewo, Kosten, Mieszkow, Wissek.

Schafschau zu Brieg den 9. u. 10. März.

Landwirthschaftliche Vereine.

1. März zu Oels.
1. " zu Gnadenfrei, Frankenstein-Reichenbacher Verein.
5. " zu Hirschberg, landw. Verein im Riesengebirge.
7. " zu Namslau.
8. " zu Sagan, land- und forstw. Verein der Kreise Sagan und Sprottau.

Subhastationen.

28. Februar: Ottendorf, Rittergut, abg. 39,698 Thlr., 11 Uhr Vm., Kr.-Ger. I. Poln.-Wartenberg.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 9.

*) Soll wohl heißen „Milch". D. Red.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 9. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 26. Februar 1863.

Die Erhöhung der Maischsteuer in Preußen.

Von M. Elsner von Gronow.

Um die auf circa 4,000,000 Thlr. veranschlagten jährlichen Bedürfnisse einer zu gründenden preuß. Flotte zu beschaffen, hat das königl. Finanzministerium seine Blicke auf zwei Steuerquellen gerichtet, auf das Salz und den Spiritus, ist jedoch vorläufig nur der letzteren näher getreten.

Weil die Bereitung des Spiritus in den preußischen Staaten wesentlich ein mit der Landwirthschaft verbundenes Gewerbe ist, ist das königl. Landes-Oekonomie-Kollegium aufgefordert worden, sein Gutachten über die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel abzugeben, mir aber ist in Gemeinschaft mit Hrn. Landes-Oekonomierath Dr. Lüdersdorf der Auftrag geworden, dem hohen Kollegium über das Sachverhältniß zu referiren.

Selbst nicht Brenner, habe ich mich vollständig unparteiisch halten können, wenn ich die Gründe für, wie gegen die Steuererhöhung entwickele; wo ich aus Unkenntniß fehle, wird die gewiegte Praxis des Hrn. Korreferenten, der in dieser Frage eine anerkannte Autorität ist, mir ergänzend zur Seite stehen.

Das Finanzministerium geht bei der proponirten Steuererhöhung von dem Grundgedanken aus, die Erhöhung der Maischsteuer durch die Verordnung vom 1. Juni 1854 (G.-S. S. 266) auf 3 Sgr. und resp. 2½ Sgr. pro 20 Quart Maischraum habe bei ihrer Einführung einen bedeutenden Widerstand zu überwinden gehabt, die damals befürchteten Nachtheile seien jedoch nicht eingetreten.

Es ließe sich zwar nicht in Abrede stellen, daß sich die Zahl der Brennereien vermindert habe, dieselbe Erscheinung habe sich aber schon früher und zwar seit dem Jahre 1820 geltend gemacht, weil das Gewerbe ein landwirthschaftliches geworden sei, dem gegenüber sich die ungünstiger gestellten städtischen Brennereien nicht hätten halten können, und weil dessen Vervollkommnung die Einstellung vieler Brennereien herbeigeführt habe, deren Besitzer einerseits nicht die Mittel, oder andererseits nicht die nöthigen Kenntnisse besaßen, um die Vervollkommnung des Brennereibetriebes sich anzueignen.

Diese Ursachen wirkten noch fortdauernd auf die Verminderung der Zahl der Brennereien und auf die Umwandlung derselben in größere Fabriken.

Die erhöhte Steuer trüge nicht die Schuld, denn wenn auch die Zahl der Brennereien sich vermindert hätte, so wäre der Umfang des Brennereibetriebes doch keinesfalls gesunken. Desgleichen habe der Verbrauch der Steuer wegen keine Beschränkung erfahren, denn der Ertrag der Brennereisteuer, welcher nach S. 16 des Kommissionsberichtes vom 13. Februar 1854 auf höchstens 2½ Millionen Thaler Mehrertrag veranschlagt worden sei, würde durch den Erfolg übertroffen, was sich namentlich durch den Ertrag der Steuer pro Kopf der Bevölkerung bewahrheite, welcher sich trotz der Steuer und der vermehrten Ausfuhr gehoben hätte.

Schließlich aber hätten sich die Preise des Branntweins seit 1854 entschieden günstig für die Brennereibesitzer gestellt und nirgends sei eine Benachtheiligung des Landbaues eingetreten, welche sich auf die Erhöhung der Maischsteuer zurückführen ließe.

In England würde ein Quart Branntwein von 50° Tralles mit ungefähr 22 Sgr., in Holland mit 3½ Sgr. und in Frankreich mit 4—6½ Sgr. besteuert, bei uns nur mit circa 11 Pf., deswegen sei eine Erhöhung der Steuer unbedenklich.

Die Erhöhung erscheine aber auch dadurch gerechtfertigt, daß der § 1 des Gesetzes vom 8. Februar 1819 den Branntwein für das Quart von 50° nach Tralles mit einer Steuer von 1 gGr. 3 Pf. oder 18¾ Pfennigen belegt wissen wolle, ein Betrag, der jetzt nicht einmal in Rheinland und Westfalen, wo die Brennereien am ungünstigsten betrieben würden, zur Erhebung käme.

Nach den Ermittelungen des Jahres 1860 auf Grund der von den Brennereibesitzern selbst gegebenen Nachrichten zahle das Quart Branntwein von 50° nach Tralles durchschnittlich etwa 11 Pf. Steuer, was einem Gewinn von 8,2% Alkohol aus einem Quart Maischraum entspräche. Bei Annahme einer solchen Ausbeute würde eine Maischsteuer von 5 Sgr. pro 20 Quart Maischraum nicht zu hoch gegriffen sein, doch würde sich ein Satz von 4½ Sgr. und für landwirthschaftliche Brennereien ein entsprechender von 3¾ Sgr. vielleicht mehr empfehlen, da dieser nach den bisherigen Erfahrungen das Bedürfniß decke, der erstere aber vielleicht etwas zu hoch gegriffen sei.

Die Vorlage des Herrn Ministers wird von einigen der Provinzialbehörden unterstützt, welche sämmtlich einer Steuererhöhung bis auf 4½ Sgr. pro 20 Quart Maischraum mit der verhältnißmäßigen Rücksichtsnahme auf die kleinen Brennereien das Wort reden, und sich nur dadurch von einander unterscheiden, daß einige eine allmälige Steigerung, andere eine sofortige Erhöhung auf den gedachten Satz wünschen.

Außer den in der Ministerialvorlage angegebenen Gründen stützen sie ihre Ausführungen noch auf folgende:

Der Branntwein als Verkehrsartikel, als entbehrliches Bedürfniß wegen seiner schädlichen Einflüsse auf Wohlfahrt und Moral sei ein vorzügliches Steuerobjekt, eine Erhöhung seines Preises in sittlicher Hinsicht wünschenswerth.

Die Steuererhöhung von 1854 habe eine über das erwartete Verhältniß hinausgehende Mehreinnahme gewährt, ohne dem Verkehr im Allgemeinen oder der Landwirthschaft insbesondere Nachtheile zu bringen.

Die Staatsregierung habe die Pflicht, auf Erfüllung des gesetzlichen Steuersatzes von 1819 zu dringen.

Die von allen Seiten zugegebene Verminderung der Brennereien stehe in keinem Causalnexus mit der Steuererhöhung, sondern liege daran, daß das Gewerbe sich von den Städten aufs Land und dort wieder von dem schwereren Boden auf den leichteren, der bessere Kartoffeln erzeuge, zurückziehe. Diese Verminderung datire schon von 1854 her, auch sei es ein naturgemäßes Streben, den Betrieb auszudehnen, um durch Verminderung der Generalkosten billiger zu produziren.

Es müßte zwar zugegeben werden, daß bei einer Erhöhung der Steuer die kleinen Brennereien, wenn sie nicht mit Schankwirthschaften verbunden seien, eingehen müßten; dies sei aber kein Unglück, da hierdurch die Steuerkontrole erleichtert würde, auch die Kosten, sie in größere zu verwandeln, für ein Gut mittleren Umfanges nicht drückend wären.

Wenn auch zugegeben worden sei, daß die landwirthschaftlichen Brennereien sich vermindert hätten, so wäre dies doch nicht durchgehend der Fall, in Westpreußen z. B. seien seit 1861 3 ländliche Brennereien mehr.

Das Bestehen der kleinen Brennereien sei überhaupt nur durch die quantitative und qualitative Ergiebigkeit der Kartoffeln bedingt; hierin genösse der leichte Boden einen bedeutenden Vorzug vor dem schwereren, und auf ihn würde sich das Brennereigewerbe immer mehr zurückziehen. Die Schwankungen im Betriebe der kleinen Brennereien seien von dem Umfange der Ernte abhängig; sobald die Wirthschaft der Schlempe bedürfe, sei ihre Erhaltung nicht gefährdet.

Dieses Nichtzusammenhängen der Verminderung der Brennereien mit der Erhöhung der Maischsteuer finde auch darin seine Begründung, daß der Preis des Spiritus sich nicht nach der Steuer richte, sondern nur durch die Konkurrenz bedingt werde; denn gegenüber den mehr als 300% betragenden Schwankungen in den Spirituspreisen falle die Steuer gar nicht in's Gewicht.

Diese Ansicht theilen jedoch einige Provinzial-Steuerdirektoren nicht, welche glauben, daß der Produzent die Steuer auf den Konsumenten wälzen könne, dem sie nicht empfindlich sei, da sie nur wenige Pfennige pro Quart betrüge; überdies sei der Werth des Geldes seit 1819 gesunken, und dafür, daß der Produzent die Steuer vorschieße, werde er durch den Steuerkredit entschädigt.

Ueberdies sei, wie ein Provinzial-Steuerdirektor meint, der Landwirth diejenige Klasse von Staatsangehörigen, welche sich in der besten Lage befinde und daher eine Erhöhung der Steuer zu tragen am meisten geeignet sei, wogegen ein Provinzial-Steuerdirektor aus der Anwesenheit von 10 Getreidebrennereien in einer Stadt folgert, daß die Brennerei nicht nothwendig mit der Landwirthschaft verbunden sein müsse, also gar kein landwirthschaftliches Gewerbe sei.

Bei einem Preise von 17 Thlr. pro 8000% Tralles würden die Kartoffeln trotz der Steuererhöhung noch mit 10 Sgr. pro Scheffel verwerthet werden, und dies sei vollkommen ausreichend.

Wenn sich in einzelnen Fällen, z. B. im Regierungsbezirk Potsdam, der Steuertrag nicht gleichmäßig mit der Steuer erhöht habe, so läge dies in der Vermehrung des Exports.

Der Kartoffelbau sei zwar ein unersetzlicher Hebel der Landwirthschaft und dürfe nicht beeinträchtigt werden; dies würde aber durch eine allmälige Erhöhung der Steuer nicht der Fall sein, und daher sei ein mäßiges Vorgehen unschädlich.

Eine Erhöhung um ⅙, also von 3 Sgr. auf 3½ Sgr., würde schon durch eine Steigerung der Ausbeute von 7% pro Quart Maischraum auf 8% gedeckt, und dieser Ausbeute hätten sich auch die schlechteren Brennereien schon genähert.

In den meisten Zollvereinsstaaten würde eine höhere Steuer vom Branntwein erhoben, der Import vom Auslande sei gering, der Export nach demselben groß; die Zollvereinsstaaten, in denen noch eine geringere Steuer bestände, würden Preußen folgen, der Handelsvertrag mit Frankreich sichere die Ausfuhr nach dort.

Eine Zunahme des Schmuggels sei nur an der Posen'schen und Hannöver'schen Grenze zu befürchten.

Die Exportbonifikation sei verhältnißmäßig zu erhöhen und die Preßhefenfabrikation, welche jetzt schon durch den Import von Hannover gedrückt werde, müsse in angemessener Weise geschützt werden, für die Essigfabrikation sei dies nicht nöthig.

Defrauden seien nicht zu erwarten; die jetzt vorhandene Kontrole sei hinreichend; übrigens könne sie nach der Ansicht eines Provinzial-Steuer-Direktors noch verschärft werden, und wenn die kleinen Brennereien eingingen, beaufsichtigten sich die großen um so leichter.

Der gute Boden sei jetzt schon im Nachtheil gegen den schlechten; während aber der Sandboden die Brennereien allerdings zu seiner Erhaltung bedürfe, hätte der gute Boden sie nicht nöthig, da die verbesserten Kommunikationsmittel ihm seine Bodenerzeugnisse leicht zu verfahren gestatten, und eine Reduktion derselben auf das möglichst kleinste Volumen unnöthig sei.

Wenn auch die Zahl der Brennereien abgenommen habe, so habe sich der versteuerte Bottichraum im Allgemeinen doch nicht vermindert, sondern der Großbetrieb habe nur mehr um sich gegriffen; aus diesem erwüchse aber:

1. ein vortheilhafterer Einfluß des großen Kapitals;
2. eine größere Steuerfähigkeit;
3. eine leichtere Beaufsichtigung.

Die Brennereien müßten einen anderweitigen Ertrag geben als den in der Fabrikation liegenden, denn die Brenner erzeugten die Schlempe jetzt allerdings nicht mehr kostenfrei, sondern müßten sie sich pro Wispel Kartoffeln mit circa 5 Thlr. rechnen, wobei circa 4 Thlr. auf Betriebskosten kämen, der Gewinn müsse daher in anderen Verhältnissen, Einfluß auf Viehzucht, Düngung 2c. gesucht werden.

Dies sind die für die Steuererhöhung angeführten Gründe. Gegen dieselbe sprechen sich eine andere Provinzialbehörde aus, sowie sämmtliche landwirthschaftliche Vereine, mit Ausnahme des Vereins für den Netzdistrikt, des Arnsberger Landeskulturvereins, des Minden-Ravensberger, des Münster'schen Hauptvereins, des Baltischen Vereins, die wegen des geringen Einflusses der Brennereien ihrer Gegend auf die Landwirthschaft letztere bei einer Steuererhöhung nicht für gefährdet erachten.

(Fortsetzung folgt.)

A. Handels- und Verkehrs-Statistik landwirthschaftlicher Erzeugnisse.

Die Statistik des inneren Verkehrslebens in landwirthschaftlichen Erzeugnissen entzieht sich mehr und mehr unserer Beobachtung, seitdem die Eisenbahnen den Hauptverkehr vermitteln und nicht, wie in früheren Zeiten, an den Schranken der Oerter und Städte Aufzeichnungen über die Transporte gemacht werden können.

Es ist daher von Wichtigkeit, daß nunmehr ein großer Theil unserer Eisenbahnen sich zur Aufzeichnung der Transporte nach einem bestimmten und angemessenen Schema verstanden hat, aus welcher alsdann jährliche Veröffentlichungen der einzelnen Bahnen hervorgehen.

Für das Jahr 1861 sind unseren Handelskammern diese statistischen Zusammenstellungen über die Waarenbewegung auf dem 350 Meilen umfassenden Eisenbahnnetze in den Provinzen Schlesien, Posen, Pommern, Preußen und Brandenburg mitgetheilt worden, und wir wollen nicht verabsäumen, das Wesentliche bezüglich der landwirthschaftlichen Verhältnisse hieraus hervorzuheben.

Aus der Masse und dem Umfange der landwirthschaftlichen Eisenbahntransporte ergiebt sich die große Wichtigkeit dieser Transporte für die Schienenwege und die nicht geringere Bedeutung dieses Beförderungsmodus für die Landwirthschaft. Sind doch auch, in richtiger Erkenntniß der gegenseitigen Abhängigkeit von einander, fast auf allen preußischen Bahnen die Frachttarife für die wesentlichsten Erzeugnisse der Landwirthschaft gerade jetzt nicht unbedeutend ermäßigt werden.

Es braucht wohl kaum noch darauf hingewiesen zu werden, daß die folgenden für die einzelnen Eisenbahnen notirten Transportmengen nicht immer neue Transporte betreffen, vielmehr bei dem hier in Rede stehenden Bahnnetze oft ganz oder doch theilweise dieselben sind, nämlich von der einen Bahn auf die Anschlußbahn übergingen. Trotzdem dürfte sich der mit dem Handel und Verkehr einigermaßen Vertraute ein ungefähres Urtheil über die Spezialität dieser Verkehrsbewegung durch die folgenden Angaben zu bilden vermögen.

Im Jahre 1861 sind Centner auf den nachstehend bezeichneten Eisenbahnen befördert worden:

	Getreide.	Hülsenfrüchte.	Sämereien.	Kartoffeln.	Baumfrüchte.	Hopfen.
Berl.-Stettin-Starg.:	1872699.	301671.		131342.	14607.	2900.
Starg.-Kösl.-Kolberg:	392004.	43078.		78253.	757.	445.
Stargard-Posen: . .	1362889.	147957.		115137.	10307.	—
Bresl.-Pos.-Glogau:	1853224.	212841.		129903.	11732.	—
Oberschlesische: . .	2528226.	276623.		119207.	34253.	—
Niederschl.-Märkische:	1764775.	95970.	245710.	490363.	84240.	19004.
Ostbahn:	2453758.	387780.	108356.	248895.	—	13268.
Niederschl. Zweigbahn:	561367.	55514.		77918.	—	4494.
Bresl.-Schw.-Freib.:	569001.	76560.		60814.	8165.	1972.
Neisse-Brieg: . . .	252900.	17697.		21922.	4765.	—
Oppeln-Tarnowitz: .	114876.					
Wilhelmsbahn: . .	733734.	58634.		9167.	16005.	2842.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

Es kostet der Berliner Scheffel.

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen, gelber	Weizen, weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, Quart.	Butter, Pfund.	Eier, die Mand.
— .	Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21. 2.	Brieg . . .	63—73	—	16—51	37—40	22—26	60	14	25	120	3⅓	15	—	3¾
23. 2.	Bunzlau . . .	71—79	80—85	51—55	39—41	24—26	55—60	16	29	160	3	—	6¾	4¼
18. 2.	Frankenstein . .	74	78	49	38	24	—	16	22	135	3½	14	—	3½
24. 2.	Glatz . . .	69—75	—	40—47	32—38	20—22	44—48	12	20	135	3⅓	—	7	5
24. 2.	Gleiwitz . . .	62—65	—	45—47	35—37	27—29	60	13	23	120	3½	26	—	4
24. 2.	Glogau . . .	70—75	—	51—52	37—39	26—29	—	13	25	143	—	25	7¾	4
19. 2.	Görlitz . . .	72—87	87—90	52—58	38—42	25—27	60—70	16	27	165	4	—	8	5⅓
19. 2.	Grottkau . . .	62—70	—	47—51	36—38	20—24	50	10	—	—	3	15	—	4
23. 2.	Grünberg . . .	72—75	—	51—56	—	27—31	51	12	20	142	3½	—	7¼	4
23. 2.	Hirschberg . . .	81	87	60	41	24	55	18	24	125	3	—	7	4
21. 2.	Jauer . . .	72—77	75—82	50—54	37—41	21—25	70—80	16	26	180	4	—	7	5½
24. 2.	Liegnitz . . .	72—75	74—80	51—54	37—41	22—26	48—54	12	23	170	4	—	7¼	4
21. 2.	Leobschütz . . .	71	76	48	40	22	48	14	25	120	3	16	—	3
— .	Militsch . . .	72	—	48	38	25	—	10	14	120	3	15	—	4½
23. 2.	Münsterberg . .	67—71	69—75	45—49	32—40	25—27	48—54	16	20	110	3½	14	—	4
— .	Neisse . . .	75—82	—	56—61	32—36	23—25	—	—	—	—	—	—	—	—
24. 2.	Neustadt . . .	—	71	48	37	23	47	12	25	100	3½	16	—	3½
19. 2.	Ratibor . . .	64—68	68	40—45	39—42	23—24	45—46	10	33	120	4	19	—	5
24. 2.	Reichenbach . .	68—74	72—78	46—52	36—40	23—25	—	16	23	163	3½	16	—	3½
21. 2.	Sagan . . .	71	—	51	42	28	51	11	23	125	3	—	6⅔	4½
20. 2.	Schweidnitz . .	78	83	52	40	26	55	16	25	210	4	—	7⅓	4
23. 2.	Strehlen . . .	64—72	70—75	47—51	36—42	21—26	72	12	—	—	3	14	—	4
25. 2.	Breslau . . .	65—76	68—80	50—54	38—44	25—28	42—52	13	20	160	4	17	—	4¼

Breslau, 25. Febr. [Produktenbericht von Benno Milch.] Die Witterung war in der vergangenen Woche zumeist winterlicher Natur.

Die Simmung an den auswärtigen Märkten zeigte für Getreide mehr Festigkeit, die hauptsächlich in den politisch verwickelten Verhältnissen ihre Begründung finden mag. Die Abladungen von Newyork blieben reichlich. — England und Schottland notirten fast überall die vorwöchentl. Preise. Die Zufuhren land- und seewärts waren gering, ebenso in Frankreich. — Am Rhein, in Belgien und Holland war die Haltung auch fester. — Amsterdam berichtet vom letzten Markttage: Weizen geschäftslos. Roggen in loco mit unbedeutendem Handel an Konsum zu vorigen Preisen. Rapssaat flau. Rüböl matter — Hamburg handelte Sonnabend alle Getreidearten zu unveränderten Preisen. Rüböl war etwas fester. — Aus Süd-Deutschland lauten die Berichte verschieden, die einen fester, die anderen matter; das Geschäft war überall nicht bedeutend; ebenso in Oesterreich mit Einschluß von Ungarn. — Stettin berichtet: Weizen fest und etwas höher bezahlt; Roggen und Spiritus behauptet; Rüböl flau.

Ueber den Saatenstand können wir nur Günstiges berichten, in Oberschlesien erfreuen sich die Felder einer Schneedecke.

Von allen Fruchtgattungen zeigte sich zumeist Weizen vernachlässigt, derselbe fand nur wenig Beachtung, daher Preise gegen v. W. unverändert schließen. Am heut. Markt war beschränktes Geschäft, wir notiren pr. 84 Pfd. weißen schlesischen 69—73—78—81 Sgr., gelben schlesischen 66—72—74 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt, weißen galizischen und polnischen 67—71—78 Sgr., gelben 62—65—72 Sgr. — Roggen hat sich hingegen mehr befestigt, da sowohl die Nachfrage belebter wurde, als auch die Angebote wenig belangreich waren, ob die polnischen Wirren dieselben beeinflussen, läßt sich gegenwärtig kaum beurtheilen. Am heutigen Markte zeigte sich gute Frage, durch welche die Preise behauptet blieben, bezahlt wurde pr. 81 Pfund 50—52—54 Sgr. Im Lieferungshandel für Roggen zeigte sich wenige Frage, daher Preise nachgaben, zuletzt galt pr. 2000 Pfd. pr. d. M. und Febr.-März 42 Thlr. Gld., März-April 42¼ bez. u. Br., April-Mai 43 Br., Mai-Juni 43¼ Br. — Mehl fand nur beschränkte Beachtung bei unveränderten Preisen. Wir notiren Weizen- I. 4—4⅚ Thlr., Weizen- II. 4 Thlr., Roggen- I. 3⅓—3⅚ Thlr., Hausbacken- 3—3½ Thlr. pr. Ctnr. unversteuert, in Partien ⅙—⅓ Thlr. niedriger. Roggen-Futtermehl 41—42 Sgr., Weizen-Futtermehl 34—36 Sgr., Weizen-Kleie 28—30 Sgr. pr. Ctnr. — Gerste fand in v. W. zur Verladung nach Stettin vermehrte Beachtung, der zufolge sich Preise besserten, in den letzten Tagen war jedoch die Stimmung ruhiger und daher Preise rückgängig; wir notiren pr. 70 Pfd. 38—40 Sgr., feinste weiße 41½—43 Sgr. — Hafer behielt stilles Geschäft. Pr. 50 Pfund loco 25—27 Sgr., pr. 26 Schffl. à 47 Pfund pr. dies. Monat 20¾ Thlr. Gld., April-Mai 21¼ Thlr. Gld. — Hülsenfrüchte fanden nur beschränkte Beachtung. Pr. 90 Pfd. Koch-Erbsen 44—52 Sgr. Futter-Erbsen 42—46 Sgr. — Futter-Wicken 35—40 Sgr. — Linsen, kleine 60—90 Sgr., große böhmische 120—130 Sgr. — Weiße Bohnen 52—58 Sgr. — Pferdebohnen 48—52 Sgr. — Futter-Lupinen 38—42 Sgr. — Buchweizen 34—40 Sgr. pr. 70 Pfd. — Roher Hirse 36—42 Sgr. pr. 84 Pfd., gemahlener pr. 176 Pfd. brutto unverst. circa 5½ Thlr. nominell. — Kleesaat, rothe, fand andauernd gute Beachtung. Das Angebot schlesischer Waare bleibt sehr gering. Anfang voriger Woche wurden besonders alte und mittlere Qualitäten mehr gefragt und müssen wir heut dieselben ½ Thlr. pr. Ctnr., die feineren ⅙—¼ Thlr. pr. Ctnr. höher notiren; zuletzt war die Kauflust ruhiger; Preise jedoch gut behauptet. Ordin. 10—12, mittle 12½—14, feine 14¼—16, hochfeine 16½—17 Thlr., extrafeine über Notiz bezahlt. Weiße Saat blieb bei reichlichen Angeboten vernachlässigt; ordinäre 8—9¾ Thlr., mittle 10—13 Thlr., feine 14—16½ Thlr., hochfeine 17⅔—19 Thlr. — Schwedischer Klee in feiner Waare wenig angeboten, nach Qualität 15—26 Thlr. pr. Centner., feinster über Notiz bezahlt. — Wegebreit 3—4½ Thlr. — Oelsaaten wurden in voriger Woche sehr schwach angeboten, die Preisnotirungen gewannen daher einen mehr nominellen Charakter. Wir notiren Winterraps 250—290 Sgr., Sommerwaare 220—270 Sgr. pr. 150 Pfund brutto. Dotter kommt wenig vor, 250—260 Sgr. pr. 150 Pfd. brutto. — Senf 3¾—4¼ Thlr. pr. Ctr. — Hanfsamen 58—64 Sgr. pr. 60 Pfd. — Schlaglein wurde minder gut beachtet und vereinzelt billiger erlassen. Wir notiren pr. 150 Pfund brutto 6½—7—7½ Thlr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. — Säleinsaat 8½ Thlr. pr. Sack. — Tonnen-Leinsaat, Pernauer 18—18½ Thlr., Rigaer 16⅚—17 Thlr., Memeler und elbinger 13⅓ Thlr. pr. Tonne. Huhn'sche Säeleinsaat ca. 16 Thlr. pr. Tonne. — Rapskuchen wurden wenig beachtet, loco nach Qualität 49—52 Sgr. pr. Centner. In Partien 47—50 Sgr. pr. Ctnr. — Leinkuchen 75—78 Sgr., pr. Ctnr. — Rüböl blieb in vorherrschend matter Stimmung und daher Preise eher niedriger schließen. Pr. Ctr. 100 Pfd. loco 15⅓ Thlr. Br., pr. diesen Monat 15¼ Thlr. bez., Februar-März 15 Thlr. bez., März-April 14⅚ Thlr. bez., April-Mai 14⅚—¾ Thlr. bez.,

Mai-Juni 14⅚ — ⅚ Thlr. bez., Juni-Juli 14⅚ Thlr. Br., September-October 14 Thlr. bez. — Spiritus erhielt sich im Preise, da die Zufuhren andauernd zu Lager genommen und auf Sommermonate mit feinem Nutzen von 1—1⅙ Thlr. pr. 100 Qrt. reportirt werden. Das hiesige Lager hat sich somit auf 1,500,000 Quart erhöht. Pr. 100 Quart à 80% Tralles loco 13⅞ Thlr. Br., pr. diesen Monat und Februar-März 13¾ Thlr. Gld., März-April 13⅚ Thlr. Gld., April-Mai 14 Thlr. bez., Br. u. Gld., Mai-Juni 14¼ Thlr. bez. u. Gld., Juni-Juli 14⅔ Thlr. bez. u. Br., Juli-August 15 Thlr. bez. u. Gld., gest. Posten 15⅙ bez. — Knochenmehl Nr. 1 (sehr fein) 3 5/12 Thlr. Nr. 2 (mittelfein) 2⅚—3 Thlr. pr. Ctr. netto Echt peruanischer Guano 5¼—⅓ Thlr. pr. Ctnr. Baker Guano 3⅓—3½ Thlr. pr. Ctr. Chili-Salpeter 6⅓ Thlr. pr. Ctr. bez. Staßfurter ausgehaltenes Kalisalz, Primasorte, 23 Sgr. per Netto-Ctnr. Heu 15—24 Sgr. pr. Ctnr. — Stroh 5—5½ Thlr. pr. Schck. à 1200 Pfd. — Butter 14—16 Sgr. pr. Quart. — Eier 14—16 Sgr. pr. Schock — Zwiebeln 20—24 Sgr. pr. Schfl. — Kartoffeln für Brennereien 16 Sgr. Speise-Kartoffeln 18—20 Sgr. pr. 150 Pfd. der Sack.

Während das Jahr 1861 für die Samengewinnung als ein günstiges bezeichnet werden konnte, können wir nicht dasselbe von dem Jahre 1862 sagen. Ungünstige Witterung hinderte im großen Durchschnitt den regelmäßigen Vegetations-Verlauf, und störte besonders die Blüthezeit der Gräser. Wir notiren: Englisches Raigras, Lolium perenne, erste Qualität, echt schottisches, à Ctr. 9—9½ Thlr., hier gebautes 6—8 Thlr. Italienisches Raigras, à Ctr. 13—14 Thlr. Französisches Raigras, Avena elatior, Prima-Qualität, à Ctr. 14½—16 Thlr. Thymotheegras, Phleum pratense, à Ctr. 7—8½ Thlr. Honiggras, Holcus lanatus, à Ctr. 8—10 Thlr. Knaulgras, Dactylis glomerata, à Ctr. 15½—16 Thlr. Wiesenfuchsschwanzgras, Alopecurus pratensis, à Ctr. 16—19 Thlr. Wiesenschwingel, Festuca pratensis, à Ctr. 13—16 Thlr. Rother Schwingel, Festuca rubra, à Ctr. 7 bis 9 Thlr. Schafschwingel, Festuca ovina, à Ctr. 7—9 Thlr. Rasenschmeele, Aïra caespitosa, à Ctr. 5—7 Thlr. Fioringras, Agrostis stolonifera, à Ctr. 7—9 Thlr. Kammgras, Cynosurus cristatus, à Ctr. 20—25 Thlr. Weiche Futter-Trespe, à Ctr. 3½—6 Thlr. Wiesen-Rispengras, Poa pratensis, à Ctr. 16—18 Thlr. Pimpinelle, vorzügliches Schaffutter, à Ctr. 8—9 Thlr. Kümmel oder Karbe, zur Saat, à Ctr. 10—12 Thlr. Luzerne oder ewiger Klee, echt französische Saat, Prima-Qualität, à Ctr. 20—22 Thlr. Geruchgras, Anthoxantum adoratum, à Ctr. 24 — 30 Thlr. Incarnat-Klee 8—10 Thlr. pr. Centner. Gelber Hopfenklee, à Ctr. 8—9 Thlr. Gelber Steinklee, à Ctr. 7—8 Thlr. Türkischer Klee (Esparsette), 6 Thlr. Tannenklee, 28—30 Thlr. Seradella, à Ctnr. 14—15 Thlr. Kleiner Ackerspörgel, à Schfl. 35—40 Sgr. Großer Ackerspörgel, à Schfl. 65—70 Sgr.

(Schles. Landw. Central-Comptoir.)

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die

Zusammensetzung und den Nahrungswerth des Strohes.

Von Dr. **Aug. Völker.**

Aus dem Englischen übertragen von Julius von Holtzendorff.

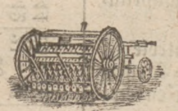
8. 3 Bogen. Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr. [159]

Landwirthschaftsbeamte, sowohl verheirathete, als unverheirathete, werden im Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten (Gartenstraße 37), woselbst beglaubigte Abschriften der Zeugnisse in den Personalakten zur Einsicht bereit liegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. Die Empfehlung basirt auf den, seitens des Kreisvereins-Vorstandes über das Verhalten oder die Qualifikation des Beamten abgegebenen gewissenhaften Erklärungen. [10]

Nachdem ich selbst 11 Jahr in Schlesien Rittergutsbesitzer gewesen und sowohl die Boden- als auch die geschäftlichen Verhältnisse Schlesiens genau kenne, beschäftige ich mich jetzt mit **Güter-Agentur-Geschäften.** Ich ersuche daher die Herren Landwirthe, mich mit dem Verkauf und Einkauf von Landgütern zu beauftragen, und versichere ich, daß ich unter Beobachtung der strengsten Diskretion nur solche Verkäufe vermitteln werde, durch welche beide Theile zufriedengestellt werden. Im Uebrigen berufe ich mich auf die besondere Empfehlung der Redaktion der Schles. Landw. Ztg. Breslau, im Februar 1863. [107]

Kahlert, Tauenzienstraße Nr. 7.





J. Pintus & Co., Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [5]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Getreide- und Klee-Säemaschinen

in **drei** verschiedenen Konstruktionen sind stets vorräthig in dem [130]
Fabrik-Lager landwirthsch. Maschinen u. Ackergeräthe von
Ed. Kalk & Co. in Breslau, Schuhbrücke 36.

Neue landwirthsch. Maschinen

eigener Construktion und bereits bewährt:

Düngerstreuer nach Reeves, sehr vereinfacht, für 1 Pferd, streuet 5½ Fuß breit, nur 80 Thlr. [154]

Universal-Breitsäe-Maschine für Getreide, Erbsen ꝛc. 85 Thlr., mit zwei Löffelwellen (für Getr., Klee, Raps) 100 Thlr.

Berlin, 114/115 Gartenstraße. **Schneitler & Andree.**

Centralstelle für landwirthschaftliche Sämereien und Düngmittel.

Zur Frühjahrsbestellung und Aussaat empfehlen wir:

Amerikanischen Pferdezahn-Mais, 1862er Ernte,
Weißen Blumen-Sommer-Weizen,
Gelben Sommer-Weizen,
Sommer-Staud.-Roggen
Kalina-Gerste,
Podolischen u. Riesen-Stauden-Saat-Hafer,
Blauen Mohn, Senf,
Rüben- u. Möhren-Samen,

Wund- od. Tannenklee.
Alle Arten von Klee- u. Gras-Sämereien,
Zwiebel-Kartoffeln.
Staßfurther Kalisalz,
Baker-Guano, Garantie 75 % phosphorsauren Kalk,
Peru-Guano,
Knochenmehl,
Superphosphat,
Düngpulver,
Chili-Salpeter.

Schlesisches landw. Central-Comptoir.

[97] **Garantie für Keimfähigkeit und Echtheit.**

Bestellungen auf
besten amerik. Riesen-Pferdezahn-Mais
1862er Erndte
nehmen wieder entgegen und offeriren ferner billigst: [44]
Ia Stassfurter Kalisalz, **Ia echten Chili-Salpeter,**
Ia echten Peru-Guano, **Ia Knochenmehl** etc. etc.
Paul Riemann & Co., Albrechtsstrasse 7.

Echter amerikanischer Pferdezahn-Mais.

Nachdem wir die Nachricht empfangen haben, daß unser in Amerika direkt eingekaufter Pferdezahn-Mais letzter Ernte bereits nach Bremen unterwegs, also rechtzeitig hier zu erwarten ist, erlauben wir uns, unsere geehrten Abnehmer behufs Reservirung gewünschter Quantitäten um baldgefällige Aufgabe ihres Bedarfs zu ersuchen.
[114] **Ruffer und Comp.**

Alle an mich zu richtenden Briefe sind vom 1. März c. ab nicht mehr „Grosburg bei Strehlen", sondern **„Grosburg bei Haltauf"** zu adressiren. [155]

Heinrich von Schoenermarck.

Ein mit guten Attesten versehener

Brenner,

welcher mehrere Jahre an einem Orte conditionirte, sucht veränderungshalber eine Stelle zum 1. April oder später. [161]

Auskunft ertheilt Herr **Blümel** zu Groß-Woitsdorf bei Rudelsdorf.

Gutsverpachtung.

Mehrere Rittergüter in Schlesien mit 1200, 2000 u. 3000 Mrg. Ackerland u. Wiesen von sehr guter Qualität sind aus erster Hand auf einen Zeitraum von 12—18 Jahren zu verpachten durch den Inspektor **Eugen Wendriner,** Breslau, Gartenstraße Nr. 43. [158]

500,000 Thaler,

die **lange nicht** gekündigt worden, sind **al pari** auf Landgüter zu vergeben und das Nähere bei der General-Agentur der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft **Impériale** in Breslau, Karlsstraße Nr. 46 par terre **rechts,** zu erfahren. [149]

Säemaschinen,
Dreschmaschinen,
Kartoffelquetschen,
Malzquetschen,
Kartoffelwaschmaschinen
mit Steinfänger,
Drainröhrenpressen,
sowie alle anderen Arten von **landwirthschaftlichen Maschinen** empfiehlt die **Maschinenfabrik** zu **Theresienhütte** bei Falkenberg O.-S. [84]

A. Rappsilber.

Rhabarber-Samen

offeriren unter Garantie [148]
Scholz & Schnabel, Kupferschmiedestr. 16, in der Nähe der Schmiedebrücke.

Englischen Raigrassamen

verkauft das Dominium **Stachau** b. Strehlen.

Hopetounhafer

zur Saat, in diesem Jahre außerordentlich schön und schwer (58 bis 62 Pfd.), empfiehlt das **Depot landw. Saaten** beim conc. **Versuchsgarten zu Hohenstein** in West-Preußen. [119]

Podolischer Saat-Hafer

wird, wie alljährlich, in bekannt schöner Qualität abgegeben. [140]

Altwaltersdorf bei Habelschwerdt, den 1. Februar 1863.

Das Wirthschafts-Amt.

Spargelpflanzen-Offerte.

Vorrath ca. 100,000 Stück. — Vorrath ca. 100,000 Stück.

Erfurter Riesenspargel offerirt bei bevorstehender Anlagezeit in kräftigen **dreijährigen Pflanzen.**

100 St. 1 Thlr., 500 St. 4 Thlr., 1000 St. 8 Thlr. inkl Emball. — Die neueste, anerkannt beste rationelle Cultur-Anweisung wird gratis beigefügt. [151]

Erfurt (Preußen).

Chr. Lorenz, Kunst- u. Hdls.-Gärtn.

Sommer-Weizen,
Gelbe Lupinen,
Buchweizen

offerirt zur Saat das Dominium
[139] **Bischwitz a. W.** bei Hundsfeld.

Futter-Runkelrüben-Samen

von der Oberndorfer gelben Klumpenrübe, seit mehreren Jahren konstant gezogen, den Ctr. zu 10 Thlr., Verpackung zum Selbstkostenpreise, offerirt das Dominium
[138] **Perschütz** (Post Hundsfeld).

Citronen-Erbsen,

eine vorzügliche frühe und ertragreiche Sorte, sind wieder auf der Herrschaft Schwieben, pr. Tost, zur Saat, à 2⅙ Thlr. pr. Schfl., zu haben. Emball. wird besonders berechnet

---

Eichelmehl,

als anerkannt bestes Futter, offerirt:
[65] **Louis Heimann,**
Mühlen- und Fabrikbesitzer in Ohlau.

Samen-Offerte.

Unter Garantie der Echtheit und Keimfähigkeit: [135]

Luzerne, blaue, echt französische	pr. Ctr. 24 Thlr.
Esparsette oder türkischer Klee	„ „ 8 Thlr.
Pimpinelle, vorzügliches Schaffutter	„ „ 9 Thlr.
Seradella, Futterkraut für Sandboden	„ „ 18 Thlr.
Futterrüben, Klumpen, roth und gelb	pr. Ctr. 9 u. 10 Thlr.
Pohl's Riesenrübe, echt	pr. Ctr. 20 Thlr.
Weiße grünköpfige belgische Riesen-Mohrrübe	„ „ 18 Thlr.

Sämmtliche Gras- und **Holzsaaten** in reiner und schönster Qualität empfehlen zu den billigsten Preisen

Scholz & Schnabel,

Breslau, Kupferschmiedestr. 16, in der Nähe der Schmiedbrücke.



Mein **Preisverzeichniß** über Sämereien ist am 19. Febr. in dieser und am 22. Febr. in Nr. 89 der Bresl. Zeitung inserirt worden, und empfehle ich dasselbe einer gütigen Berücksichtigung. Wie bisher, wird es auch ferner mein Bestreben sein, durch in **jeder Hinsicht** vorzügliche Waaren und **prompte Bedienung** mir eine bleibende Kundschaft zu sichern.

Die Preise sind möglichst niedrig gestellt, und bringe ich außerdem bei Bestellungen von über 50 Thlr. **6 pCt.,** von über 100 Thlr. **8 pCt.** vom Rechnungsbetrage als **Rabatt** für en gros-Beziehung in Abrechnung. [150]

Georg Pohl in Breslau,
Elisabet- (Tuchhaus-) **Straße Nr 7.**

Der Verkauf des unter sorgfältigster Auswahl der vorzüglichsten Samenträger konstant gezogenen

Reindörfler, gelben Pohl'schen Runkelrübensamens,

62r Ernte, hat begonnen. — Preis: 20 Thlr. pro Ctr., 7 Sgr. pro Pfd. exkl. Emballage.

Zur Bequemlichkeit für die Herren Abnehmer aus der Umgegend von Breslau werden die Herren **Simmel & Wohlauer,** Zwingergasse Nr. 8, Aufträge entgegennehmen und effektuiren. [162]

Dominium Reindörfel bei Münsterberg, den 22. Februar 1863.

Königlich Niederländische Oekonomie-Administration.

Quedlinburger Zuckerrüben- und Futterrüben-Samen [113]
letzter Ernte offerirt: **H. Fengler,** Reuschestraße Nr. 1, drei Mohren.

Im Interesse der Herren Landwirthe

und da es uns, sowie allen soliden Fabriken, nicht gleichgiltig sein kann, wenn das Vertrauen, welches sich reele künstliche Düngerprodukte erworben haben, durch verfälschte Fabrikate geschmälert wird, finden wir uns zu der Mittheilung veranlaßt, daß uns in neuerer Zeit Knochenmehlsorten vorgekommen sind, welche bei genauer Untersuchung eine Verfälschung mit Gips, Asche ꝛc. nicht verkennen lassen und ebenso kommen Guano-Sorten von äußerst geringer Qualität jetzt wieder an den Markt, die mitunter nicht 4 % Stickstoff nachweisen. Die Herren Landwirthe dürften daher jedenfalls gut thun, beim Ankauf ihres Bedarfes mit der nöthigen Vorsicht zu Werke zu gehen.

Breslauer Dampf-Knochenmehl-Fabrik.
[160] **Opitz & Co.**

Düngungs-Materialien.

Aufträge auf: **Staßfurter Kalisalz, phosphorsauren Kalk, Chilisalpeter, Düngerkalk, Knochenmehl, Superphosphat, Poudrette, Schwefelsäure ꝛc. ꝛc.** werden durch die Comptoirs von **E. Kulmiz** (auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn ꝛc.) entgegen genommen und reell ausgeführt. [142]

Staßfurther Dünge-Salz,

bewährt für Blatt- und Knollengewächse, werde ich dieses Jahr wieder pr. Bahn u. Wasser beziehen (Preis-Unterschied 3 Sgr. pr. Ctr.), bitte daher die Herren Landwirthe, sich dabei zu betheiligen und mir baldmöglichst ihren Bedarf aufgeben zu wollen. [129]

Eduard Winkler, Breslau, Ritterplatz Nr. 1.

Zugleich die ergebene Anzeige, daß, wie seit 12 Jahren, Herr Oek.-Rath Geyer mir auch dieses Jahr wieder den Verkauf seines echten **Peru-Guano's** übertragen hat.

Gedämpftes Knochenmehl,

künstl. Guano, Knochenmehl mit 40 pCt. Peru-Guano, Poudrette, Superphosphat (Rübendünger), ged. Knochenmehl mit 25 pCt. Schwefelsäure, präparirt letztere beiden besonders zur Frühjahrsdüngung geeignet, offerirt unter **Garantie** des Gehalts laut Preis-Courant: [11]

Die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12; Fabrik: an der Strehlener-Chaussee.

Auf den Gütern der Herrschaft Siemianowitz bei Beuthen stehen nach der Schur 100 Stück zur Zucht taugliche **Mutterschafe** und 300 Stück starke **Schöpse** zum Verkauf.

Ebenso stehen fortwährend auf dem Gute Siemianowitz sprungfähige **Bullen** zum Verkauf. Die Race ist eine Kreuzung von Ayrshire und Schweizer, von vollendet schönen Formen und großer Milchergiebigkeit. Hauptsächlich ist dieser Viehstamm zur Veredelung des Landviehes geeignet, und liegen für diese Behauptung in hiesiger Gegend die günstigsten Resultate als Beweis vor. [152]

---

4 Stück schöne, tragende **Fersen,** Holländer Race mit Oldenburger Kreuzung, welche in den Monaten März und April c. abkalben, stehen bei mir zum Verkauf. Bischwitz a. W., im Februar 1863.

Freiherr von Seherr-Thoß,
[156] Rittmeister a. D.

Die Fabrik zum „Watt"
in **Ohlau** offerirt
Knochenmehl
in anerkannt bester Qualität. [66]

Ich beabsichtige ein **Ochsenkalb** und einige **Kuhkälber** reiner Allgäuer Race anzubinden. Gefällige Verkäufer hiesiger Gegend belieben wohl gütigst, mir solche zu offeriren.

Kniegnitz bei Wahlstatt, im Febr. 1863.
[157] **Großer.**

Knaulgras verkauft das Dominium Allerheiligen bei Oels.

135 Stück vollzahnige, zur Zucht taugliche

Mutterschafe,

abzugeben den 1. August, verkauft das Dom. Allerheiligen bei Oels und garantirt deren vollkommene Gesundheit. [153]

Mit einer Beilage.